Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



111 Meilensteine der Bürogeschichte

Robert Nehring

PRIMA VIER
NEHRING VERLAG GMBH

VORWORT

Leseprobe - Alle Rechte bei PA Verlag

Am 7. Januar 2021 stand ich einer Produktionsfirma Rede und Antwort, die eine Dokumentation über die Geschichte des Büros für die Reihe „ZDF History“ drehte. Aufgrund der Pandemie hatten die Friseure geschlossen und auch das Kameratauglich-Schminken musste als „körpernahe Dienstleistung“ entfallen – aber ich war ja auch nicht zu einem Schönheitswettbewerb eingeladen. Zuvor hatte ich einen Katalog mit 30 Fragen und nur wenig Zeit zur Vorbereitung bekommen. Ausgestrahlt wurden am Ende vier meiner Antworten. Als ich da so saß, in einem kalten Berliner Hinterhof, und auf meine Stichworte wartete, fragte ich mich, weshalb es eigentlich kein Buch gibt, in dem man die Historie der Büroarbeit einfach nachlesen kann.

Die Frage hatte ich mir schon zuvor gelegentlich gestellt. 2009 rief ich daraufhin als Chefredakteur des Fachmagazins „Das Büro“ die Beitragsserie „Wer hat’s erfunden? Büroklassiker im Spiegel der Zeit“ ins Leben. Bis 2018 konnten 45 Folgen erscheinen, die noch heute auf dem OFFICE ROXX Blog nachzulesen sind. Die Frage aber blieb auch noch danach, etwa 2022 bei der Recherche für unsere Jubiläumsausgabe und 2023 während der Vorbereitung auf ein Interview für den Deutschlandfunk.

Ich schreibe seit 30 Jahren ununterbrochen über die Bürowelt. Seitdem sammle ich auch Material zu ihrer Historie. Im vorliegenden Buch erscheint nun, was ich in Erfahrung bringen konnte und mir bemerkenswert erschien. OFFICE HISTORY ist eine Geschichte der Bürolösungen, der Büroarbeit und der Bürobeschäftigten, ergänzt um interessante Hintergründe, kuriose Fakten und – „Bürofeiertage“. Im ersten Teil des Buches stelle ich die Entwicklung des Büros anhand von 111 Meilensteinen dar. Teil zwei beinhaltet die Werdegänge von 27 bedeutenden Unternehmen der Bürobranche, erzählt anhand ihrer Wegmarken.

Natürlich: Zukunft braucht Herkunft (Odo Marquard). Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern (André Malraux). Wir müssen zwar vorwärts leben, jedoch begreifen wir nur rückwärts (Søren Kierkegaard). Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten (August Bebel). Aber ein Buch über die Geschichte des Büros und der Büroarbeit? Wen soll das interessieren? Manche der Unternehmen, die Meilensteine der Bürogeschichte hervorgebracht haben, offenbar wenig. In ihren Pressestellen hielt sich die Begeisterung darüber, dass ihre einstigen Innovationen in diesem Buch vorgestellt werden sollen, in Grenzen. „Unser Fokus liegt auf den aktuellen Produkten!“ Es war mitunter mühsam, an das entsprechende Material zu kommen.

2026 ist eine Studie veröffentlicht worden, der zufolge unter den jüngeren Bürobeschäftigten nur jeder Fünfte beschreiben kann, wofür einst ein Fax benutzt wurde, und nur jeder Sechste, wofür eine Diskette. In derselben Befragung äußerten 68 Prozent der CEOs, dass sie Nostalgie für Arbeitsmittel und Technologien der Vergangenheit empfinden. Dieses Buch ist auch für diese beiden Gruppen.

Es ist interessant, sich die Entwicklung der Arbeitsweisen und Arbeitsmittel, der Arbeitsräume, Arbeitsorte und Arbeitszeiten in der Bürowelt anzuschauen und somit in die Zeit vor dem heutigen „Irgendwie, irgendwo, irgendwann“ zurückzublicken. Die Wurzeln des Büros reichen mehr als 5.000 Jahre in die Vergangenheit. Von den Archiven der Antike – den Tabularien und Bibliotheken – über die Skriptorien im Mittelalter, die beurkundenden Kanzleien und die Kontore der Kaufleute bis hin zu den aktivitätsbasierten Wohlfühlbüros, die heute mit dem Homeoffice und sogenannten dritten Orten konkurrieren, hat es immer wieder große Veränderungen gegeben. Der Office-Bereich erlebte epochale Innovationen wie das elektrische Licht, das Telefon, die Schreibmaschine, den Computer und das Internet. Aus heutiger Sicht lässt sich aber alles davon, was bis etwa zum Jahr 2000 passiert ist, eher als Evolution betrachten. Der Wandel, der seitdem stattfindet, gleicht dagegen einer Revolution. Im dritten Jahrtausend entwickelt sich die Bürowelt in Höchstgeschwindigkeit. Heute erleben wir eine Transformation, die nahezu alles ändert. Sogar das (physische) Büro selbst könnte verschwinden.

Die Geschichte des Büros ist reich an interessanten Fakten. Sicher wissen Sie, dass Ihr Bleistift kein Blei enthält, dass der Computer eine deutsche Erfindung ist, Mobiltelefone früher in schweren Koffern getragen wurden und es das @-Zeichen schon vor der E-Mail gab. Auch die Erfolgsstory von Apple kann wohl als weitgehend bekannt vorausgesetzt werden. Vielleicht wissen Sie sogar, dass man per Telegraf und dann per Fernschreiber kommunizierte, bevor gefaxt wurde, wie die Buchstabenfolge QWERTZ auf Ihre Tastatur kam und warum sie dort überdauert hat. Wofür die rote und wofür die blaue Seite des Radiergummis gedacht ist und was passiert, wenn Sie das Plättchen im Heftgerät verstellen. Aber wussten Sie auch, weshalb

Leseprobe - Alle Rechte bei PA Verlag

der meistverkaufte Kugelschreiber der Welt Leben retten kann? Dass zu jedem Büro lange Zeit ein Spucknapf gehörte? Dass die falsche Nutzung von Papierkörben für viele Brände sorgte, weshalb man sie dann aus Metall fertigte? Dass das Telefon ursprünglich für Gehörlose und die Schreibmaschine für Blinde entwickelt wurde? Dass Thomas Alva Edison nicht die Glühlampe, sondern das Diktiergerät erfunden hat? Dass Kopierstifte eine große Gesundheitsgefahr darstellten, die Büroklammer während der deutschen Besatzung in Norwegen als Symbol des Widerstands getragen wurde und das Bügelbrett während der pandemiebedingten Homeoffice-Zeit zur Alternative für den Sitz-Steh-Schreibtisch avancierte?

Zur Geschichte des Büros gehören wunderbare Geschichten. Im Mittelalter bemerkten Hirten im heutigen Äthiopien, dass ihre Schafe nicht mehr zur Ruhe kamen, wenn sie die Kirschen eines bestimmten Strauches gefressen hatten. So soll der Kaffee entdeckt worden sein, der Zaubertrank der Office-Worker. Der Absatz von Schreibmaschinen kam zunächst nur schleppend voran. Unverhofft wurde er aber von Maschinenschreibkursen für Frauen angekurbelt. Als entsprechend qualifizierte Fachkräfte zogen diese dann auch endlich ins Büro ein. Bald stiegen sie auf zu Sekretärinnen und Expertinnen, später auch zu Chefinnen. Einige von ihnen haben sogar Meilensteine der Bürogeschichte geschaffen. Melitta Bentz erfand den bis heute verwendeten Kaffeefilter. Margarete Klöber machte den Gesundheitsstuhl Polstergleich zu einem Verkaufsschlager. Die alleinerziehende Chefsekretärin Bette Nesmith Graham rührte in ihrer Küche eine Korrekturflüssigkeit zusammen, die zum Marktführer wurde. Und ohne die Teilzeitsekretärin Grace Scurr hätten wir wohl noch nie vom Filofax gehört.

In diesem Buch finden Sie auch viele Rekorde, etwa einen 335 Meter langen Schreibtisch, einen 30 Meter großen Bleistift und eine Kaffeemaschine, die eine Million US-Dollar kostete. Sie erfahren, inwiefern die Mönchskutte von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des Büros war, worauf Goethe, Darwin, Freud und Wilhelm II. bei der Schreibarbeit saßen, dass man vor 100 Jahren im Zug telefonieren konnte und dass die Rohrpost noch heute genutzt wird. Weil er in der Regel zu kurz kommt, werfe ich auch hier und da einen Blick auf die Bürogeschichte der DDR. Man litt dort unter „Erichs Krönung“ und es gab keine speziellen Büromöbelmarken, aber es wurden eigene Computer und sogar ein eigenes Mobiltelefon produziert.

Das Büro wird traditionell als Nischenthema behandelt. Jedoch mag das vielleicht Anfang des 20. Jahrhunderts berechtigt gewesen sein, als im Deutschen Kaiserreich nur drei Prozent aller Beschäftigten in einem arbeiteten. Heute ist etwa jeder zweite Beschäftigte hierzulande ein Office-Worker. Viele von ihnen verbringen ein Drittel des Tages mit Büroarbeit und mancher sieht seine Office-Kollegen mehr als seine Familie. Büro ist heute überall. Überall dort, wo Tätigkeiten ausgeübt werden, denen früher ausschließlich im Corporate Office nachgegangen wurde.

Es gibt zahlreiche Studien zur Büroarbeit, ein Meer aus HR-Literatur und manche Bücher über Design-Ikonen, ein Überblickswerk wie das vorliegende jedoch meines Wissens nicht. OFFICE HISTORY erhebt dennoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Einiges war mir nicht zugänglich, viele Details mussten einer besseren Lesbarkeit geopfert werden. Zum Dargestellten gäbe es noch so viel mehr zu sagen. Dieses Buch bittet um Nachsicht. Wer hat etwas wirklich erfunden und nicht nur erfolgreich nachempfunden? Wer meldete zum Patent an, wer stellte zuerst vor, wer produzierte als Erster, wer brachte in den Handel und wem gelang der Durchbruch? Oft handelt es sich dabei um verschiedene Personen, Institutionen, Unternehmen. Ich habe versucht, dieser oft schwierigen Gemengelage bestmöglich gerecht zu werden. OFFICE HISTORY ist als Auftakt gedacht. Haben Sie ergänzende Informationen oder muss etwas berichtigt werden? Schreiben Sie mir bitte – ich sammle für eine aktualisierte Auflage. Gleiches gilt für das Bildmaterial. Alle Quellen wurden nach bestem Wissen und Gewissen ausfindig gemacht. Kommen Sie gern auf mich zu, falls etwas zu präzisieren ist.

Für ihre Mithilfe danke ich ganz herzlich dem aktuellen Kernteam von OFFICE ROXX mit Oskar Böcking, Gerrit Krämer, Christian Marx und Valentin Radonici sowie allen, die mich bei der Reihe „Wer hat’s erfunden?“ unterstützt haben. Großer Dank gilt unseren geduldigen Gestalterinnen Tonja Heilmeyer und Maria Riesenhuber. Vielen Dank auch an die Unternehmen, die ihr Archiv für dieses Buch geöffnet haben.

Robert Nehring
September 2026

INHALT

004 **VORWORT**

TEIL EINS:
111 MEILENSTEINE DER BÜROGESCHICHTE

012 **#001** DIE TABULARIEN
012 **#002** DIE BIBLIOTHEKEN
012 **#003** DIE BURRE
014 **#004** DER BÜRORAUM
016 **#005** DER SCHREIBTISCH
022 **#006** DAS STEHPULT
022 **#007** DER BÜROSTUHL
030 **#008** DER KAFFEE
036 **#009** DIE SCHRIFT
040 **#010** DER BLEISTIFT
046 **#011** DER BLEISTIFTANSPITZER
048 **#012** DER DRUCKBLEISTIFT
050 **#013** DER RADIERGUMMI
052 **#014** DER FÜLLFEDERHALTER
058 **#015** DIE TINTE
062 **#016** DER KUGELSCHREIBER
066 **#017** DER TINTENROLLER
066 **#018** DAS BÜROPAPIER
070 **#019** DAS DIN-A4-FORMAT
072 **#020** DER PAPIERKORB
074 **#021** DER SPUCKNAPF
076 **#022** DIE VISITENKARTE
078 **#023** DIE ROLLKARTEI
078 **#024** DIE KARTEIKARTE
081 **#025** DER STEMPEL
082 **#026** DIE RECHENMASCHINE
086 **#027** DER BRIEF
088 **#028** DER BRIEFUMSCHLAG
090 **#029** DIE BRIEFMARKE
092 **#030** DIE ROHRPOST
094 **#031** DIE FRANKIERMASCHINE
095 **#032** DER AKTENORDNER
097 **#033** DAS TELEGRAMM
098 **#034** DER TELEGRAF
099 **#035** DER FERNSCHREIBER
100 **#036** DAS FAXGERÄT
101 **#037** DAS TELEFON
106 **#038** DAS DIKTIERGERÄT
108 **#039** DIE SCHREIBMASCHINE
112 **#040** DIE SEKRETÄRIN
115 **#041** DAS ELEKTRISCHE LICHT
118 **#042** DIE SCHREIBTISCHLEUCHTE
120 **#043** DAS FLIPCHART
121 **#044** DAS WHITEBOARD
122 **#045** HEFTKLAMMER UND HEFTGERÄT
124 **#046** DAS DURCHSCHREIBEPAPIER
125 **#047** DER QUITTUNGSBLOCK
125 **#048** DIE KLEMMMAPPE
126 **#049** DIE KORREKTURFLÜSSIGKEIT
127 **#050** DER PRITT-STIFT
127 **#051** DIE FOTOECKE
128 **#052** DAS ETIKETT
129 **#053** DAS NOTIZBUCH
131 **#054** DER ORGANIZER
132 **#055** DER KOPIERSTIFT
133 **#056** DER AKTENBOX

Leseprobe - Alle Rechte bei Pa Verlag

134 **#057** DAS SYSTEM MAPPEI
135 **#058** DER LOCHER
136 **#059** DIE BÜROKLAMMER
138 **#060** DAS KLEBEBAND
142 **#061** DER TAYLORISMUS
143 **#062** DAS BÜROGEBÄUDE
146 **#063** DER ESPRESSO
148 **#064** DER AKTENVERNICHTER
150 **#065** DER MODERNE SCHREIBTISCH
154 **#066** DER SITZ-STEH-TISCH
160 **#067** DER MODERNE BÜROARBEITSSTUHL
168 **#068** DAS BEWEGTSITZEN
176 **#069** DAS STAURAUMMÖBEL
180 **#070** DER TASCHENRECHNER
183 **#071** DER COMPUTER
189 **#072** DAS NOTEBOOK
194 **#073** DAS SPEICHERMEDIUM
196 **#074** DER KOPIERER
198 **#075** DER DRUCKER
202 **#076** DER SCANNER
205 **#077** DAS PAPIERLOSE BÜRO
206 **#078** DAS BÜROKONZEPT
211 **#079** DER CUBICLE
214 **#080** DAS INTERNET
216 **#081** DIE E-MAIL
218 **#082** DER WEBBROWSER
219 **#083** DIE SUCHMASCHINE
221 **#084** DAS PDF
222 **#085** DER KOPFHÖRER
226 **#086** WLAN UND BLUETOOTH
229 **#087** DER TROLLEY
232 **#088** NEW WORK
238 **#089** DER TEXTMARKER
242 **#090** DIE HAFTNOTIZ
245 **#091** MICROSOFT WINDOWS
248 **#092** MICROSOFT OFFICE
251 **#093** DER RÖHRENMONITOR
253 **#094** DER FLACHBILDSCHIRM
255 **#095** DIE MODERNE BÜROBELEUCHTUNG
258 **#096** DER DATEN-VIDEO-PROJEKTOR
261 **#097** SOCIAL MEDIA
263 **#098** DAS EMOJI
265 **#099** DAS @-ZEICHEN
266 **#100** DAS KONFERENZTELEFON
268 **#101** DIE VIDEOTELEFONIE
272 **#102** DIE COMPUTERMAUS
275 **#103** DIE TASTATUR
279 **#104** DER COWORKING-SPACE
284 **#105** DAS MOBILTELEFON
289 **#106** DIE RAUM-IN-RAUM-LÖSUNG
292 **#107** DAS HOMEOFFICE
296 **#108** VIRTUAL REALITY
298 **#109** AUGMENTED REALITY
301 **#110** DIE KÜNSTLICHE INTELLIGENZ
305 **#111** DER KI-AGENT

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag

Leseprobe - Alle Rechte bei Av4 Verlag

TEIL ZWEI:
MEILENSTEINE BESONDERER BRANCHENUNTERNEHMEN

308 **3M.** VOM KLEBEBAND ZUR HAFTNOTIZ

312 **AERIS.** BEWEGUNG ALS PRINZIP – SEIT 30 JAHREN

316 **ALVERO.** WARUM BESITZ NICHT MEHR FUNKTIONIERT

320 **APPLE.** DENKEN DES ANDEREN, DES EINFACHEN

324 **BENE.** LANGE TRADITION, ABER NICHT TRADITIONELL

328 **BIC.** EINFACHHEIT UND FREUDE

332 **BISLEY.** PROFESSIONELLE EINRICHTUNGSLÖSUNGEN SEIT 1931

336 **BROTHER.** BESTÄNDIGER WANDEL SEIT 118 JAHREN

340 **EDDING.** DER INBEGRIFF DES MARKERS

344 **EIZO.** VOM RÖHRENBILDSCHIRM ZUM 4K-DISPLAY

348 **FLOKK.** INSPIRE GREAT WORK

352 **FRAMERY.** DIE ENTWICKLUNG DER STILLE IM BÜRO

356 **KINNARPS.** SCHWEDISCHE EINRICHTUNGSKONZEPTE SEIT 1942

360 **KLÖBER.** DIE KUNST DES SITZENS

364 **KÖHL.** VOM STUHLHERSTELLER ZUM INNOVATIONSPARTNER

368 **MICROSOFT.** WHERE DO YOU WANT TO GO TODAY?

372 **NOVUS.** MIT DRUCK AUFS KNÖPFCHEN ZUM ERFOLG

374 **PREFORM.** VON DER STELLWAND ZUM AKUSTIKSYSTEM

378 **REISS BÜROMÖBEL.** ARBEIT NEU GEDACHT SEIT 1882

382 **SEDUS.** THEY REALLY CARE

386 **SOENNECKEN.** VOM ERFINDER ZUM KOMPLETTANBIETER

390 **STAEDTLER.** NÜRNBERGER BLEISTIFTPIONIERE

394 **TA TRIUMPH-ADLER.** DER LANGE WEG ZUM EXPERTEN FÜR DAS DIGITALE

398 **VITRA.** IKONEN DES MODERNEN BÜRODESIGNS

406 **K. WESTERMANN.** ORTE BAUEN: DIE GESCHICHTE DER TRENNWAND

410 **WILKHAHN.** DESIGN MADE IN GERMANY SEIT 1907

414 **XEROX.** THE DOCUMENT COMPANY

TEIL DREI:
ANHANG

420 NACHWORT

422 BÜROFEIERTAGE

425 ENTSTEHUNGSJAHRE

428 GRÜNDUNGSJAHRE

432 PERSONENREGISTER

436 UNTERNEHMENSREGISTER

439 LITERATURVERZEICHNIS

PRIMA VIER
NEHRING VERLAG GMBH

Mönche im christlichen Kloster des Hochmittelalters antike Schriftrollen ab und machten ihre Abschriften zu Büchern – per Hand. Alles, was sie dazu benötigten, kam auf einen Tisch bzw. ein Brett auf zwei unbehauenen Holzböcken. Um die wertvollen Papiere vor den rissigen Brettern zu schützen, wurden Nägel in die Buchdeckel geschlagen, später auch bekannt als „Biernägel". Außerdem legten die Mönche ein Tuch dazwischen: den Stoff ihrer Kutten, der Burre bzw. Burra hieß. Der Ausdruck „Büro" leitet sich von diesem Begriff ab. Die dargestellte Praxis hat sich zudem als Entstehungsgeschichte des Büros durchgesetzt.

Im 18. Jahrhundert wurde der Tisch mit dem Stoffbezug Bureau genannt. Seit dem 19. Jahrhundert heißen die Räume, in denen sich solche Tische befinden, Büros. Das Wort „Büro" tauchte in Deutschland erstmals 1695 als Lehnwort für das Amtszimmer auf. Es leitete sich vom französischen „bureau" ab, dessen Bedeutung sich von ursprünglich „Tuch" über „mit Tuch bezogener Tisch" und später „Amtstisch" bis zur „Amtsstube" entwickelte. Der französische Begriff geht wiederum auf den lateinischen der „burra" zurück, dem Stoff der Mönchskutte. Weiter verbreitet sind heute aber Anlehnungen an das englische Wort „office", etwa „ufficio" (Italien), „oficina" (Spanien) oder „ofisu" (Japan).

#004 DER BÜRORAUM. Das klassische Büro im Sinne eines Raums mit Schreibtisch, Stuhl und Stauraum entstand im 15. Jahrhundert. Der Schreibtisch war in diesem Ensemble zunächst oft noch ein Schreibpult. Aber das Bürgertum traute sich zunehmend, bei der Arbeit Platz zu nehmen. Dies war zuvor nur den Herrschern und Geistlichen auf ihren Thronen erlaubt. Während der Renaissance, die eine humanistische Wiedergeburt der Antike feierte, entstand ein breites Interesse an Wissen und Austausch. Die Wissenschaften erlebten einen Aufschwung. 1450 erfand Johannes Gutenberg in Mainz den modernen Buchdruck. Es wurde mehr gelesen und geschrieben sowie immer mehr kalkuliert, bilanziert und archiviert. In diesem Zuge entstanden überall Büros. Sie fungierten als Kanzleien und Kontore, als Amtsstuben, Geschäftszimmer, Sekretariate.

INTERESSANT: Der Begriff „Kontor" wurde von der Hanse geprägt. Deren ausländische Niederlassungen wurden ab 1400 so genannt. Seinen Wortursprung hat das Kontor im französischen „comptoir", das wiederum auf das lateinische Wort „computare"



Abbildung: Wikimedia Commons

Die typische Schreibarbeit im mittelalterlichen Kloster, dargestellt in dem Gemälde „Sant'Agostino nello studio" von Sandro Botticelli von 1494.

Leseprobe. Alle Rechte bei P4 Verlag

Leseprobe – Alle Rechte bei P4 Verlag

OFFICE HISTORY
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE

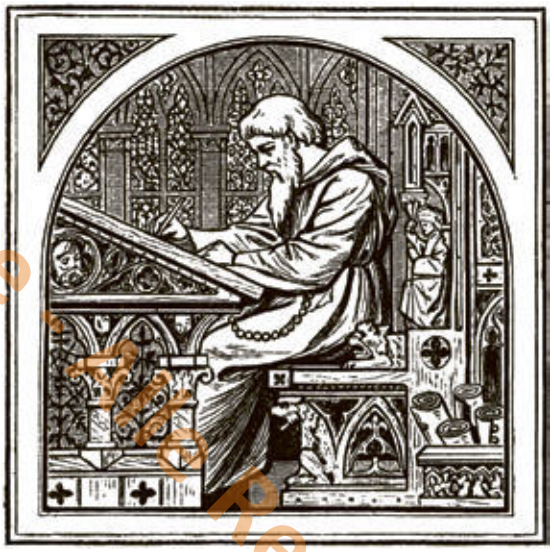


Abbildung: Grufo, Wikimedia Commons

Ein mittelalterlicher Schreibtisch im Kloster.



Abbildung: Wikimedia Commons

Diese Darstellung von Jean Le Tavernier entstand Mitte des 15. Jahrhunderts. Sie zeigt den mittelalterlichen Schreiber, Sekretär, Kopisten und Übersetzer Jean Miélot.



Abbildung: Wikimedia Commons

Das Gemälde von Lucas Cranach d. Ä. aus dem Jahr 1526 zeigt Kardinal Albrecht von Brandenburg als Heiligen Hieronymus (347–420) in einer Studierstube der Renaissance.



Ein „echter“ Bleistift aus Blei. So ähnlich müssen die Griffel in der Antike ausgesehen haben.

Abbildung Blei: Tamburix, Flickr

Darstellung eines Straßenhändlers für Bleistifte, Aquatinta-Radierung von 1808.



Abbildung Straßenhändler: Archiv Faber-Castell

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag

#010 DER BLEISTIFT. Bereits im 4. Jahrtausend v. u. Z. soll es in Ägypten die ersten Bleistiftversionen gegeben haben, bei denen dünne Schilf-, Bambus- oder Papyrusrohre mit flüssigem Blei ausgegossen waren. Etwa 3.000 Jahre später, so überlieferte es der römische Gelehrte Plinius, wurden reine Bleigriffel verwendet.

Erst im 12. Jahrhundert entwickelte man Griffel aus Blei-Legierungen, deren Spitzen mit aufgelötetem Silber veredelt wurden – die sogenannten Silberstifte. Sie erreichten ihre größte Ausbreitung im 15. Jahrhundert und trugen dazu bei, dass sich die Zeichnung als eigene Kunstart entwickeln konnte. Für die sehr harten Silberstifte musste das Papier zuvor präpariert werden, um der Beanspruchung des auch Reißblei genannten Stiftes standzuhalten.

Der Bleistift soll um 1550 erfunden und in der nordenglischen Ortschaft Keswick erstmals ab 1558 gefertigt worden sein. Das 1564 im nahe gelegenen Borrowdale (Grafschaft Cumberland) entdeckte Grafitvorkommen hatte an der Verbreitung des Bleistiftes maßgeblichen Anteil. Ursprünglich sollen Schäfer ihre Tiere mit den Fundstücken aus einer Mine markiert haben. 1565 erschien in einem Naturkundebuch des Schweizer Universalgelehrten Conrad Gessner die Illustration eines frühen Prototypen eines Bleistifts, den er als neue Art Schreibgriffel oder Schreibinstrument beschrieb. In den 1660er-Jahren wurden in Holz eingefasste Grafitstäbe aus Borrowdale-Grafit in vielen Ländern verwendet. Man hielt den Grafit damals für weiches Bleierz, weil er „schwer wie Blei war“. Daraus leitet sich der missverständliche Name „Bleistift“ ab. Seinen Namen bekam Grafit allerdings erst Ende des 18. Jahrhunderts – vom schwedischen Chemiker und Apotheker Karl (Carl) Wilhelm Scheele, der den kristallisierten Kohlenstoff genau untersuchte. Er taufte ihn im Sinne seiner Verwendung – abgeleitet vom griechischen „graphein“ (= schreiben).

Bereits 130 Jahre vor Scheeles Untersuchung wurden in Nürnberg schon bleistiftähnliche Stifte produziert. Zu dieser Zeit durften ausschließlich Schreiner Minenstifte herstellen. Denn nur ihnen traute man zu, einen Mantel aus Holz um eine Mine zu legen. Friedrich Staedtler, ein Vorfahre von Johann Sebastian Staedtler, Gründer des gleichnamigen Unternehmens (1835), hielt sich jedoch nicht an das Verbot des Nürnberger Rates. Er fertigte in eigener Produktion komplette Bleistifte. Seit dem 14. Juli 1662 bezeichnete er sich ganz offiziell als „Bleiweißsteftmacher“, wie die Bücher der Stadt Nürnberg urkundlich bezeugen.

Die Bleistiftmacher, die den Grafitkern herstellten, verdrängten bald die Schreiner und erhielten 1731 in

Leseprobe - Alle Rechte beim Verlag

Abbildung: Faber-Castell

Der älteste erhaltene Bleistift der Welt stammt aus dem 17. Jahrhundert. Er befindet sich heute im Archiv von Faber-Castell.





Der grosse „Schwan-Bleistift", 30 Meter hoch, ausgestellt von der Schwan-Bleistift-Fabrik, Nürnberg.

Abbildung: Schwan-Stabilo

Der mit 30 Metern einst größte Bleistift der Welt wurde 1906 von der Schwan-Bleistift-Fabrik auf der Bayerischen Landesausstellung in Nürnberg ausgestellt.



Der derzeit größte Bleistift der Welt misst 19,75 Meter. Er befindet sich neben der Lobby der Faber-Castell-Niederlassung in Subang Jaya, Malaysia.



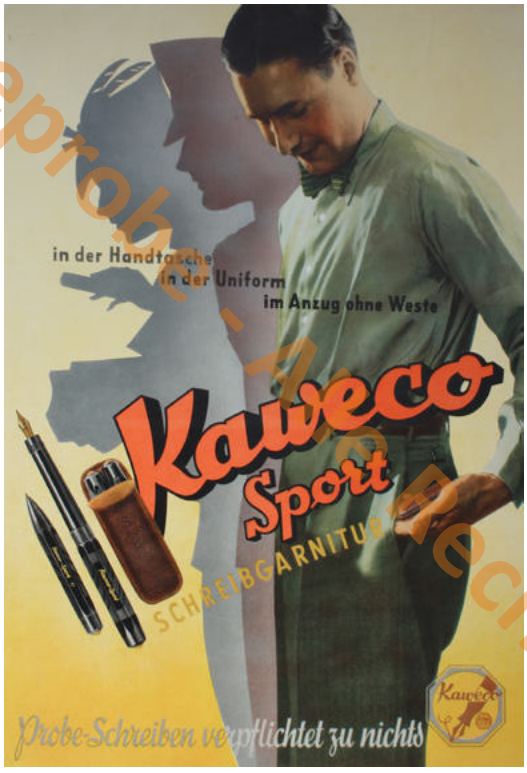
Der kleinste Bleistift der Welt ist 175 Millimeter kurz und etwa drei Millimeter dünn. Seine schreibfähige Mine hat einen Durchmesser von 0,5 Millimeter.



Abbildungen: Faber-Castell

Vom teuersten Bleistift der Welt gibt es nur 99 Stück. Sein Preis betrug jeweils 10.000 Euro.

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



Kaweco Sport – die Schreibgarnitur für unterwegs. Der Taschenfüllhalter, erfunden 1911, ist geschlossen nur 10,5 Zentimeter lang. Werbung von Mitte der 1930er-Jahre.

Abbildung: Kaweco

OFFICE HISTORY
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE

London präsentierte. Anschließend entstanden in den 1850er-Jahren die ersten praktikablen Füllfederhalter. Durch sie wurde es dann wirklich überflüssig, die Feder für jedes zweite Wort neu in Tinte zu tunken, so wie man es seit etwa 5.000 Jahren getan hatte. Durch das immer zuverlässigere Halten der Tinte im Inneren der Füllfederhalter entfiel bald auch die Notwendigkeit, stets ein Tintenfass mitzuführen. Zu den amerikanischen Produzenten aus der Pionierzeit des Füllfederhalters zählten Parker, Sheaffer und Wirt in Bloomsburg, Pennsylvania. Zu einem Zentrum der Füllfederhalter-Entwicklung wurde auch New York City. Die Stadt brachte zum Beispiel die Firma Mabie Todd Swan und später Waterman hervor.

Den Durchbruch schaffte der Füllfederhalter dank des 1884 patentierten „sicheren" Tintenleiters von Lewis Edson Waterman. 1885 wurde das kleckssichere Schreibgerät unter dem Namen „Ideal Fountain Pen" auf den Markt gebracht. Waterman implementierte unter der Wölbung der Feder einen Tintenleiter aus Hartgummi. Dies war schon seit 30 Jahren nicht unüblich. Aber er schnitt dünne Kapillarrillen mit so viel Feingefühl in den Gummi, dass sich dieser fast fugenlos in die Federwölbung schmiegte. Zusammen entwickelten Feder und Hartgummi interessante Kräfte. Sie saugten genau so viel Tinte, wie gerade in die Schrift floss. Zwei feine Kanäle ließen nur die zum Schreiben benötigte Menge an Tinte zur Feder. Umgekehrt verhinderten die Kapillarkanäle ein Vakuum, da durch sie Luft in den Tintenbehälter gelangte. Dieser Kapillarsog ist bis heute das Grundprinzip eines jeden modernen Füllfederhalters. „Welch ein nützliches Gerät", lobte Sherlock-Holmes-Autor Arthur Conan Doyle. Auch Thomas Mann nutzte „einen dieser sinnreichen Tintenspender". Der britische Premierminister Lloyd George unterzeichnete 1919 den Versailler Vertrag mit einem massiv goldenen „Waterman".

In Deutschland begannen die Fabrikanten Koch/Weber (ab 1899 KaWeCo) und Friedrich Soennecken 1872 bzw. 1877 mit der Produktion von Federhaltern. Füllfederhalter folgten bei ihnen um die Jahrhundertwende. 1908 wurde der erste Sicherheitsfüllfederhalter von Kaweco patentiert und beworben. Die Kappe ließ sich abdrehen und ans untere Ende schrauben. Nach „fest" kam „raus": Drehte man weiter, dann trat die angefeuchtete Schreibfeder oben hervor. So war die Erfindung bestens gegen austretende Tintentropfen geschützt. 1911 kam

Abbildungen: Wikimedia Commons

Physicians Fountain Pens, Doktorfüller mit integriertem Fieberthermometer.





Mit dem Capless entwickelte die japanische Firma Pilot 1963 den ersten Füllfederhalter mit Druckmechanik. Seine Feder lässt sich über einen einfachen Klick ein- und ausfahren. Werbung anlässlich der Olympischen Sommerspiele 1964.

Abbildungen: Pilot Pen

Das 1924 geschaffene Montblanc Meisterstück. Hier ein Modell aus schwarzem Edelharz mit vergoldeten Beschlägen, einer 18-karätigen Goldfeder und Platinintarsien.

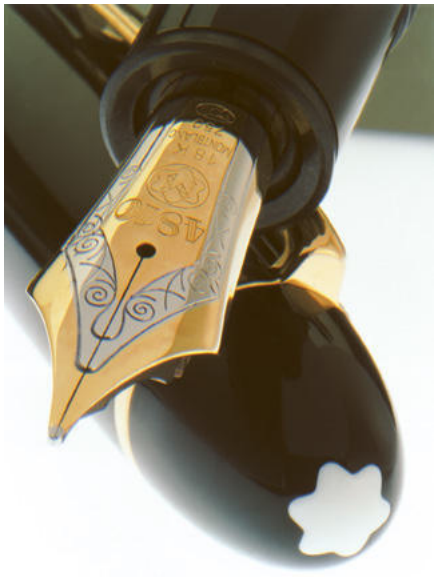


Abbildung: Montblanc

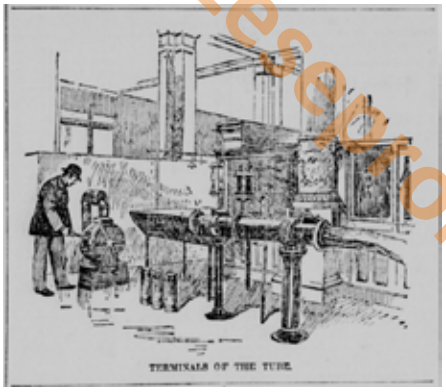


Abbildung „149": Wdwdbot, Wikimedia Commons



Ein Montblanc Meisterstück 149 von 1952 – die berühmte Zigarre.

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



Darstellung einer Rohrpost, erschienen am 11. April 1897 in der New York Tribune.

Abbildung: New York Tribune, Wikimedia Commons

Zustand des Berliner Rohrpostsystems am 8. Mai 1945.

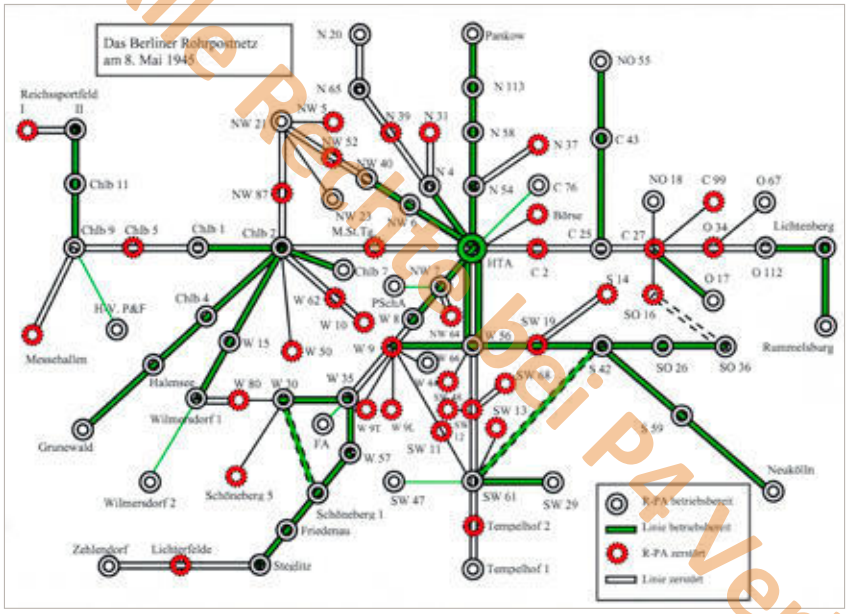


Abbildung: Prof. Dr. Nemo Klein, Wikimedia Commons

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag

#030 DIE ROHRPOST. Von Mitte des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden in einigen Großstädten große Rohrpostanlagen von teilweise mehreren hundert Kilometern Länge. Daneben existierten auch kleinere Anlagen, die Gegenstände innerhalb eines Gebäudes oder zwischen mehreren benachbarten Gebäuden automatisiert transportierten. Solche Anlagen werden im Gegensatz zu den Fernrohrpostanlagen noch heute eingesetzt.

Als Erfinder der pneumatischen Rohrpost gilt der englische Ingenieur George Medhurst, der um 1810 die Triebkraft von Druckluft untersuchte. Die erste Rohrpost wurde – postalisch gesehen – 1853 in London eingerichtet. Sie diente im Telegrafenamt als Hausrohrpost. Die Rohrpost von Berlin ging 1865 in Betrieb, die in Wien 1875. Auslöser für diesen Boom war die Telegrafie. Sie transportierte Nachrichten in hoher Geschwindigkeit an die Empfangsstellen, von wo aus sie aufgrund ihrer großen Menge jedoch oft Tage brauchten, bis sie per Bote die Empfänger erreichten.

Rohrpostanlagen finden sich heute überwiegend in Komplexen, in denen Geld und Bücher befördert werden sowie in Krankenhäusern zum internen Versand von Blutproben, Krankenakten, Befunden und Formularen. Etwa in der Berliner Charité, im Heidelberger Universitätsklinikum und im Uniklinikum des Saarlandes in Homburg. Auch in der Chemieindustrie, in Stahlwerken, Papierfabriken und in der Automobilindustrie sind Rohrpostanlagen noch vereinzelt zu finden. Sogar das 2001 fertiggestellte Bundeskanzleramt in Berlin verfügt über eine Rohrpost. Es handelt sich um ein Zweiliniensystem mit 36 Stationen und einer Länge von rund 1.300 Metern.

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag

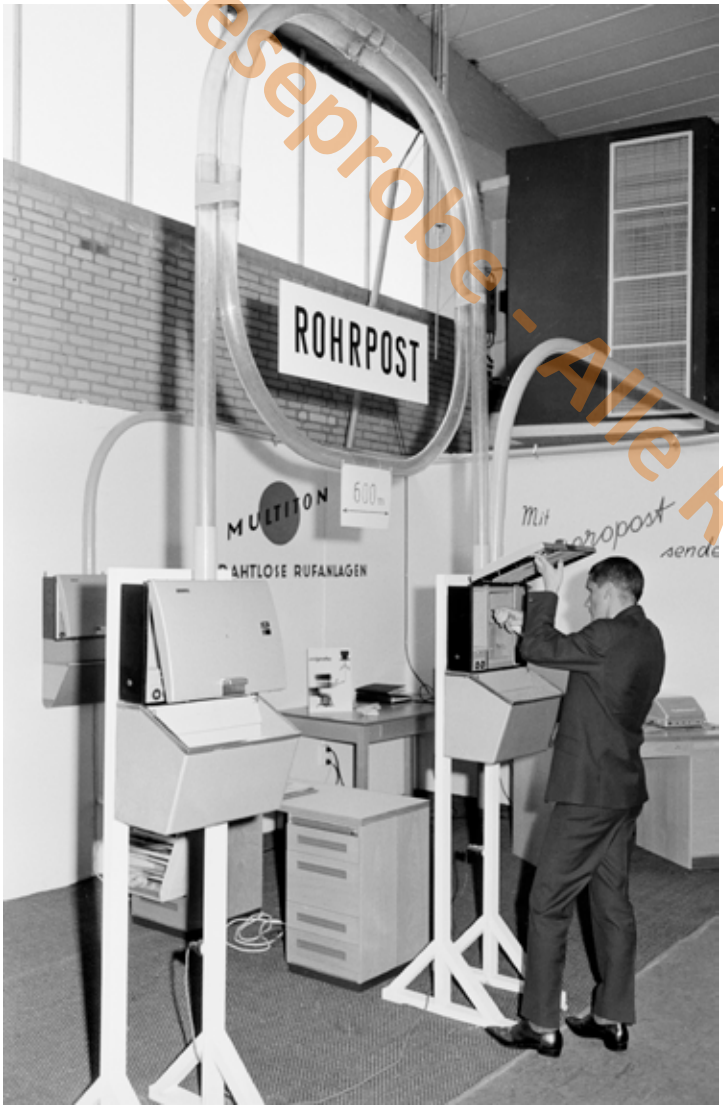


Abbildung: Orgatec, Koelnmesse

Präsentation eines Rohrpostsystems auf der Westdeutschen Büro-Fachausstellung 1963.

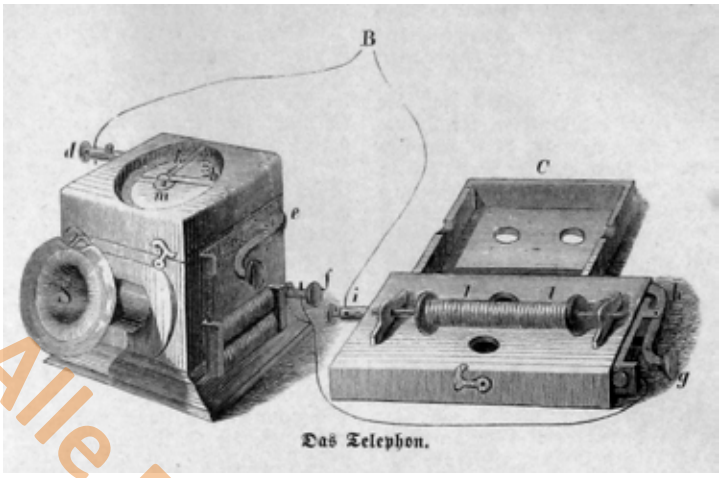


Abbildung: Isztwan, Wikimedia Commons

Moderne Rohrpoststation, 2010.

OFFICE HISTORY
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



Zeichnung des „Telephons“ von Philipp Reis, 1863.

Abbildung: Ernst Keil, Wikimedia Commons



Alexander Graham Bell (hier dargestellt von einem Schauspieler um 1926) beantragte am 14. Februar 1876 ein Patent für das Telefon. Es wurde kurz darauf, am 7. März, erteilt.

Abbildung Bell: Wikimedia Commons



Frühe Telefone von Siemens & Halske, 1878/1879.

Abbildung: Siemensforum, München

Almon Strowger dann den „Hebdrehwähler“ zum Patent an. Weil der US-amerikanische Bestatter den Eindruck hatte, die Telefonistinnen würden für ihn bestimmte Anrufe der Konkurrenz weiterleiten, erfand er ein automatisches Telefonvermittlungssystem. Kommerziell wurde dieses zuerst 1892 in La Porte, Indiana eingesetzt.

1908 nahm Hildesheim das erste automatische Ortsamt Deutschlands in Betrieb. Mit 900 Teilnehmeranschlüssen konnten Anrufe ohne Vermittlungskraft aufgebaut werden. 1922 begann in Deutschland der flächendeckende Ausbau der automatischen Ortsämter. 1923 wurde der Selbstwählfernverkehr Realität. Am 16. Mai dieses Jahres ging im oberbayerischen Weilheim das erste Selbstwählfernsprechamt in Betrieb. 1966 war die Teilnehmerselbstwahl flächendeckend in der Bundesrepublik eingeführt.

Beide Verfahren wurden dann durch die Entwicklung des Mehrfrequenzwahlverfahrens obsolet. Dieses ist

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag

Abbildung: SiemensForum, München



Luxusausführung eines Tischtelefons von Siemens & Halske, um 1896.

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



Aufnahme mit einem Dictaphone, 1924.

Abbildung: Wikimedia Commons



Thomas Edison diktiert in seiner Bibliothek mit einem Edison Business Phonograph, 1907.

Abbildung Edison: National Photo Company Collection, Wikimedia Commons

#038 DAS DIKTIERGERÄT. Der erste Mensch, der seine eigene Stimme aufzeichnen und wiedergeben konnte, war Thomas Alva Edison. Der Erfinder der Glühbirne erfand am 18. Juli 1877 auch den „Phonographen". Seine noch rein mechanische Diktiermaschine wurde bis Ende der 1920er-Jahre in verschiedenen Varianten als „Ediphone" vertrieben. Das aus heutiger Sicht voluminöse Modell revolutionierte die Notate in den Chefbüros. Zum ersten Mal war es möglich, unabhängig vom gerade anwesenden Personal zu diktieren.

1886 erhielten Alexander Graham Bell, sein Cousin Chichester Bell und Charles Sumner Tainter ein Patent für ihr „Graphophon". Es konnte die Stimme auf Wachszylinder aufzeichnen. Diktiergeräte verbreiteten sich allerdings erst nach der Jahrhundertwende. Der größte Konkurrent der Thomas A. Edison Company war damals die Columbia Phonograph Company mit dem Markennamen „Dictaphone".

Ein weiterer Wettbewerber des Ediphones war der ab Ende 1898 vom Schweden Carl Lindström in Berlin gebaute „Phonograph", der die mittlerweile auch erhältlichen Edison-Wachszylinder abspielen konnte. Für die Anwendung als Diktiergerät wurde er ab ungefähr 1910 unter dem Namen „Parlograph" vertrieben.

In den 1950er-Jahren zeigte sich das Magnettonband nach Jahrzehnten der kontinuierlichen Weiterentwicklung in Haltbarkeit, Schneidfähigkeit, Frequenzumfang und Aufnahmekapazität allen anderen Tonträgern – etwa den Magnettonplatten – überlegen und verdrängte diese weitgehend. Damit begann der Siegeszug der Tonbandgeräte. Neben einer Reihe anderer Firmen wie AEG/Telefunken, Philips und Uher war es vor allem die Firma Grundig, welche Tonbandgeräte populär machte.

1954 brachte Grundig mit der „Stenorette A" sein erstes Diktiergerät auf den Markt. Aufgrund der grünen Farbe wurde es firmenintern auch „Laubfrosch" genannt. Es avancierte damals zum weltweit erfolgreichsten Diktiergerät. Nicht zuletzt aufgrund dieses Erfolgs konnte Max Grundig 1957 in Bayreuth die damals größte Tonbandgerätefabrik der Welt bauen. Durch die Erfindung der Mikrokassette durch Olympus wurden dann ab 1969 erste kompakte Diktiergeräte erhältlich.

Leseprobe - Alle Rechte bei BI4 Verlag



Das „Dimafon“ der Wolfgang Assmann GmbH in Bad Homburg zeichnete auf Magnettonplatten auf. Es wurde in den 1940er- und 1950er-Jahren verwendet.

2006 noch ein großes Thema: Welches Diktiergerät eignet sich im Büro am besten? Titel der Zeitschrift Das Büro.



OFFICE HISTORY
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE

1954 brachte Grundig mit der Stenorette A sein erstes Diktiergerät auf den Markt. Der „Laubfrosch“ avancierte zum weltweit erfolgreichsten Diktiergerät.





Für professionelle Anwender: Das Business-Diktiergerät DM-720 von Olympus kam 2017 auf den Markt.

1991 brachte die Firma Grundig mit dem „PC-Diktat 2000“ ein bahnbrechendes digitales Diktiersystem auf den deutschen Markt. Die Sprachdaten wurden bei ihm durch ein Kompressionsverfahren auf einem digitalen Datenspeicher aufgezeichnet. Damit konnten Sprachinformationen zum ersten Mal digitalisiert auf der PC-Festplatte abgespeichert werden. Im Laufe des Jahrzehnts wurde der Digital Speech Standard (DSS) als Gemeinschaftsprojekt der International Voice Association, bestehend aus Grundig, Olympus und Philips, entwickelt und eingeführt. Als einheitliches Sprachverarbeitungsformat ermöglichte es eine sehr hohe Komprimierungsrate. Damit war das digitale Diktiergerät seinen analogen Vorläufern weit überlegen.

Das Diktiergerät teilt heute das Schicksal vieler Geräte im Büro, die noch vor 20 Jahren sehr nützlich waren: Apps machen sie nahezu überflüssig. Mittlerweile lassen sich Gespräche schon mit kostenfreien Applikationen, die oft zur Standardausstattung von Smartphones gehören, aufnehmen, schneiden, mit Effekten versehen, transkribieren und direkt versenden. Externe Diktiergeräte machen eigentlich nur noch im hochprofessionellen Bereich Sinn. Hier können gute Modelle ihre Stärken wie bessere Audioqualität, längere Akkulaufzeit und Spezialfunktionen ausspielen.

INTERESSANT: 1877 sprach Edison auf seiner ersten Tonaufnahme das Kinderlied: „Mary had a little lamb. Its fleece was white as snow. And everywhere that Mary went, the lamb was sure to go.“ Edisons Aufnahmen entstanden auf Zinnfolie und konnten nur wenige Male abgespielt werden.

Abbildung Dimafon: Bundesarchiv, Bild 183-2005-0731-504/CC-BY-SA 3.0, Wikimedia Commons
Abbildung Zeitschrift: Das Büro (heute OFFICE ROXX Mag)
Abbildung Laubfrosch: Grundig
Abbildung DM-720: Olympus

Leseprobe - Alle Rechte beim Verlag

Die Remington Nr. 2 wurde ab 1878 produziert.



Abbildung: Wikimedia Commons



Die Erika No. 1 von Seidel & Naumann kam 1910 auf den Markt. Die Reiseschreibmaschine aus Dresden wurde weltberühmt.

Abbildung Erika: Kosmopolitat, Wikimedia Commons

Eine Underwood No. 5, aufgenommen 1924.



Abbildung: Wikimedia Commons

Die Schreibmaschine Modell 10 von Triumph aus dem Jahr 1927, hier mit Journalführung und Rechenwerk.



Abbildung: TA Triumph-Adler

Leseprobe - Alle Rechte bei PA Verlag

Max Grundig bestimmte 1957, dass die neue Schreibmaschinen-Reihe von Triumph/Adler heißen soll wie seine kleine Enkelin: Gabriele. Ihren Siegeszug trat die Gabriele mit einem Startpreis von 298 D-Mark an.



Abbildung: TA Triumph-Adler



Abbildung Tenax: Jakob Maul GmbH

Konzepthalter Tenax von der Firma Maul, späte 1950er-Jahre.

Erika hieß dann auch die populärste Schreibmaschine der DDR. Sie wurde ebenfalls in Dresden hergestellt. Das Modell Erika 3004 electronic wurde auf der Leipziger Herbstmesse 1986 präsentiert.



Abbildung Erika: Wikimedia Commons

★ **OFFICE HISTORY**
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE



Abbildung: GodeNehler, Wikimedia Commons

Die mechanische Reiseschreibmaschine Robotron Cella S 1001 wurde ab 1986 in der DDR produziert, in Zella-Mehlis.

Leseprobe - Alle Rechte bei PPVerlag



Ein klassischer Kopierstift mit Schutzkappe.



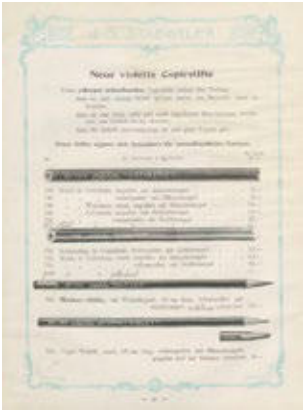
Aufgrund der giftigen Mine des Kopierstifts wurde dazu aufgerufen, diese zu schützen.

So wurden die 1875 von Gustav Adam Schwanhäußer patentierten Kopierstifte beworben. Beliebt waren vor allem Poststifte, die auf einer Seite rot, auf der anderen blau schrieben.





Mit dem Stabilo Cellomin wurde 1930 der erste klimafeste Kopierstift patentiert. Dass seine Mine selbst in den Tropen keine Feuchtigkeit zog, machte ihn zu einem wichtigen Exportartikel.



Preisliste für Kopierstifte von Staedtler, 1901.

#055 DER KOPIERSTIFT. Von Ende des 19. Jahrhunderts bis weit ins 20. Jahrhundert war es nicht ungewöhnlich, dass Büroangestellte an ihrem Stift leckten. Aber nur an einem bestimmten Modell: dem „Kopierstift". Dessen Schriftbild war bei trockener Verwendung wenig farbintensiv. Erst in Verbindung mit Feuchtigkeit trat die Farbe deutlich hervor und verband sich beim Abrieb mit den Papierfasern. Durch die Luftfeuchtigkeit konnte dieser Prozess bis zu zwei Tage dauern. Das Anlecken der Mine bewirkte diesen Effekt sofort beim Schreiben.

Kopierstifte, auch Tintenstifte genannt, hatten eine wasserlösliche, farbige Mine, die aus Teerfarbstoffen bestand. Zu den weiteren Bestandteilen zählten – wie bei Buntstiften – Fette, Bindemittel sowie Mineralien. Die Farbstoffmischungen waren allerdings giftig, insbesondere bei den Farbstoffen Methylviolett, Anilinblau und Nigrosin.

Von der Kopierschrift konnten Abzüge eines Schriftstücks erzeugt werden, indem ein feuchtes, möglichst dünnes und transparentes Papier aufgepresst wurde. Dadurch saugte sich der Farbstoff in das Papier. Auf dessen Rückseite entstand eine von vorn seitenrichtig lesbare Kopie des Schriftstücks.

Es wird vermutet, dass das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch mit der seit 1862 geltenden Pflicht, eine „Kopie oder Abschrift" von versendeten Handelsbriefen aufzubewahren, die Erfindung des Stiftes angekurbelt hat. Der Kopierstift war bald weitverbreitet. Dies nahm erst mit dem Vormarsch der Schreibmaschine in Verbindung mit Durchschlagpapier deutlich ab.

Dank seiner Tinte ist der Kopierstift ein dokumentenechtes Schreibgerät. Weil es radierbare Kugelschreiberpasten und nicht-dokumentenechte Tinten für Füllfederhalter gibt, wird die Verwendung von violetten Kopierstiften noch heute als zuverlässige Methode bei Unterzeichnungen geschätzt, etwa in Notariaten und bei Urkunden.

Wer den Kopierstift erfunden hat, kann nicht eindeutig gesagt werden. Die Bleistiftfabrik Schwan (heute Schwan-Stabilo) nimmt für sich in Anspruch, im Jahre 1875 den ersten ausgereiften Kopierstift patentiert und auf den Markt gebracht zu haben. Die Minen der bereits seit den 1860ern erhältlichen Exemplare brachen leicht und schrieben nur violett. Die Stifte von Schwan aber waren vergleichsweise dünn, stabil und anspitzbar sowie bereits in den Farben Schwarz, Rot und Blau erhältlich. Die Firma Staedtler bot spätestens ab 1880 „Copirstifte" an.

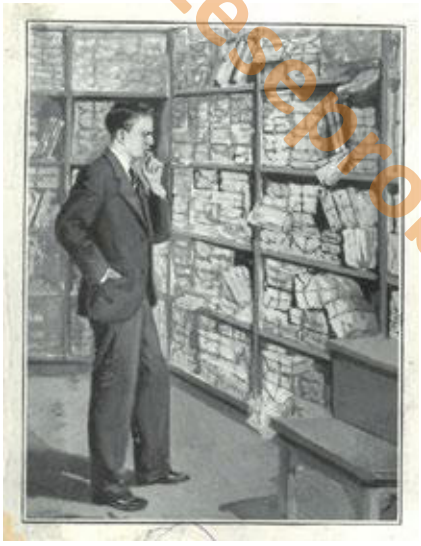
Abbildungen Schutzkappe: Stephan Breuer, Wikimedia Commons

Abbildungen Kopierstifte: Schwan-Stabilo

Abbildung Preisliste: Staedtler

Abbildungen: Fellowes

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag





Werbung aus den 1920er-Jahren: Unordnung ohne und Ordnung mit Bankers-Box-System.

Ordentlich, sicher und praktisch – die Liberty Record Storage Box war eine Erfindung von Walter Nickel. Reklame aus den 1920ern.





Bankers Boxen werden ausgefahren, 1920er.



Akten werden in Bankers Boxen umgepackt. Aufnahme von 1931.

Bankers Box in Mitternachtsblau, 2021.



#056 DIE AKTENBOX. Bis in die letzten Jahrzehnte war das Ritual in amerikanischen Filmen zu sehen: Wenn ein Büroangestellter gefeuert – oder befördert – wird, packt er seine privaten Gegenstände und/oder Büroutensilien in einen Karton und verlässt mit ihm sein Büro. Diese Aufbewahrungsbox heißt in den USA „Bankers Box". Dort kennt sie jeder, aber wer hat sie erfunden?

Kurz nach Abschluss seines Studiums 1916 trat Walter Nickel einen Job bei einer Firma aus Lincoln, Nebraska, an. Dort arbeitete er als Vertriebler für Aktenboxen zur Archivierung alter Bankunterlagen. Anfänglich blieb der Verkaufserfolg durch ein schlecht konzipiertes Produktdesign aus. Als der junge Vertreter versuchte, darauf aufmerksam zu machen, wurde er weitestgehend ignoriert. Daraufhin konstruierte Nickel eine deutlich robustere, an die Standardgröße der Bankformulare angepasste und aus Wellpappe bestehende Box. Wellpappe wurde damals auch zum ersten Mal für Versandkartons eingesetzt, was die bis dahin üblichen Holzkisten bald

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag

Franz Staffels Kreuzlehnstuhl mit Lendenrückenlehne. Am Schreibpult ist ein Stirnrahmen angebracht.





Franz Staffel bezeichnete seine Erfindung als Kreuzlehnstuhl, weil die kurze Rückenlehne gezielt Druck im Bereich des Kreuzbeins ausübte.

Bürostuhl für Vorgesetzte aus den 1920ern. Die Sitzhöhe konnte durch Drehen der Sitzfläche eingestellt werden.



Abbildungen: Aus Franz Staffel: „Die menschlichen Haltungstypen und ihre Beziehungen zu den Rückgratverkrümmungen", 1889, S. 86, 88.

Abbildung: Auckland Museum, Wikimedia Commons

#067 DER MODERNE BÜROARBEITSSTUHL. 2025 saß laut DKV-Report jeder Deutsche im Durchschnitt zehn Stunden pro Tag. Besonders viel sitzen Bürobeschäftigte, im Homeoffice noch mehr als im Corporate Office. Obwohl vor allem die sogenannten White Collars die meiste Zeit des Tages sitzen, machen sie sich nur selten Gedanken darüber, worauf sie dies eigentlich tun. Vielen sind nicht einmal alle Einstellmöglichkeiten ihrer Sitzlösung bekannt.

Wie bereits erwähnt entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten industriell gefertigten Büroarbeitsstühle. Manche Modelle verfügten über Rundumbeweglichkeit, kippbare Rückenlehnen, drehbare Sitzflächen, über Rollen und Höheneinstellbarkeit. Die ersten Modelle waren in der Regel schwer und klobig. In den 1920er- und 1930er-Jahren etablierten sich auch leichtere, auf das Wesentliche reduzierte Modelle – etwa für Schreibmaschinenplätze und kleine Schreibtische in uniformen Bürosälen. Büroarbeitsstühle wurden zunehmend funktional.

Für die Entwicklung des Büroarbeitsstuhls in Deutschland war eine Erfindung des Orthopäden Franz Staffel von großem Einfluss. 1883 präsentierte er seinen „Kreuzlehnstuhl", einen gewöhnlichen Holzstuhl mit einer besonderen Rückenlehne. Diese war sehr kurz und im Bereich der Lendenwirbelsäule angebracht. Sie übte einen federnden Gegendruck aus, was für die damals gewünschte stets aufrechte Sitzhaltung im Hohlkreuz sorgte. Diese Rückenlehne sollte die natürliche S-Form der Wirbelsäule im Lendenbereich unterstützen und ein Zusammensacken (Rundrücken) verhindern. Allerdings fixierte sie den Körper auch stark in dieser Position und führte so zu einem bewegungsarmen, ungesunden Sitzen.

Der „Staffelstuhl" fungierte hierzulande noch viele Jahrzehnte als Prototyp für Bürostühle. In den 1920er-Jahren war er zum Beispiel in Form des „Reichspost-Stuhls" sehr erfolgreich. Dabei handelte es sich um den Stahlrohrdrehstuhl „RP-28" von Drabert. Er war der erste nach einer DIN gefertigte Bürodrehstuhl. Ab 1928 wurde er zum

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



Abbildung Aluminium Chair: Vitra

Seit 1958 produziert Vitra den Aluminium Chair nach den Entwürfen des Designerduos Charles & Ray Eames. Bis heute einer der größten Stuhlklassiker.



Abbildung Bi-Regulette: Interstuhl

Das erste Erfolgsmodell von Interstuhl: Die Bi-Regulette von 1962 war zweifach verstellbar.

Mit dem Vitramat kam 1976 Vitras erster eigener Bürostuhl auf den Markt. Studioaufnahme von Rolf Frei, 1976.



Abbildung Vitramat: Vitra



Abbildung Vitramat: Orgatec, Koelnmesse

Der Vitramat wurde auf der Messe Orgatechnik 1976 in Köln ausgestellt.

★ OFFICE HISTORY
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE

Leseprobe - Alle Rechte bei PA Verlag

Der Osborne 1 von 1981 wog elf Kilogramm.





Astronaut John Creighton mit einem Grid Compass 1100 (erschienen 1982) an Bord des Spaceshuttle Discovery im Jahr 1985. Auf dem Display: Mr. Spock aus Star Trek.

Abbildung Osborne 1: Tomislav Medak, Bill Bertram, Wikimedia Commons

Abbildung: NASA, Wikimedia Commons

1981 kam der „Osborne 1“ auf den Markt, für 1.795 US-Dollar. Zwar handelte es sich um den ersten tragbaren Computer der Welt, aber mit elf Kilogramm war das doch ein ziemlicher „Schlepptop“. Osborne 1 ließ sich zu einem grauen Koffer zusammenklappen. Auf dem nur fünf Zoll großen Bildschirm hatten lediglich 52 Zeichen in einer Zeile Platz.

1983 musste die Osborne Computer Corporation Insolvenz anmelden. Ein wesentlicher Grund war, dass sie ein Nachfolgemodell angekündigt hatte, lange bevor dieses lieferbar war. Heute nennt man das verfrühte Ankündigen von Nachfolgemodellen, die zu einem Rückgang der Verkaufszahlen des Vorgängers führen, „Osborne-Effekt“.

Zu den ersten Notebooks zählt auch der „Grid Compass 1100“. Der Computer wurde vom britischen Industriedesigner Bill Moggridge 1979 entworfen und 1982 erstmals verkauft. Sein Bildschirm ließ sich erstmals auf- und zuklappen. Das dunkle Gehäuse aus einer Magnesium-Legierung und seinen abgerundeten Ecken hatte bereits viel Ähnlichkeit mit heutigen Laptops. Der Grid Compass 1100 verfügte zwar über seinerzeit beachtliche 340 Kilobyte Hauptspeicher und wog lediglich fünf Kilogramm, hatte aber aufgrund fehlender IBM-Kompatibilität und eines stattlichen Preises von 8.000 bis 10.000 US-Dollar keinen kommerziellen Erfolg. Immerhin: 1985 flog er mit dem Spaceshuttle als erstes Notebook ins All.

Das erste Notebook, das einen wirtschaftlichen Erfolg darstellte, war das „T1100“. Es wurde am 17. April 1985 von der japanischen Firma Toshiba auf der Hannover-Messe präsentiert. T1100 war IBM-kompatibel, wog 4,1 Kilogramm und kostete 1.899 US-Dollar, in der Bundesrepublik 6.480 D-Mark. Bis Ende 1985 wurden bereits 10.000 Stück verkauft. Heute gilt das Modell als das Notebook, das die breite Masse von der neuen Geräteklasse überzeugte. 2019 wurde Toshiba als Notebook-Marke eingestellt, in Europa werden die Geräte nun unter dem geschichtsträchtigen Namen „Dynabook“ verkauft.

Als ebenfalls kommerziell erfolgreich gilt das 1986 erschienene „IBM PC Convertible“ (IBM 5140). Es verfügte über eine Taktfrequenz von 4,77 MHz, zwei 3,5-Zoll-Floppy-Laufwerke, 256 Kilobyte Speicher, einen LC-Bildschirm und Druckeranschlüsse. Am Design hatte Richard Sapper mitgewirkt.

1991 kam das „PowerBook 100“ von Apple auf den Markt. Dank seines Trackballs konnten Nutzer hier erstmals ohne externe Eingabegeräte agieren.

Leseprobe - Alle Rechte bei PAVerlag



Abbildung frontal: Johann H. Addicks, Wikimedia Commons



Abbildung seitlich: Toshiba

Toshibas T1100 von 1985 – das erste kommerziell erfolgreiche Notebook. Seitlich und frontal..



Das 1986 präsentierte Notebook IBM PC Convertible (IBM 5140) mit Druckereinheit.

Abbildung IBM: Christos Vittoratos, Wikimedia Commons



Abbildung PowerBook: Danamania, Wikimedia Commons

Das PowerBook 100, vorgestellt 1991, wurde von Sony für Apple hergestellt. Es verfügte über zwei Megabyte Arbeitsspeicher und 20 bis 40 Megabyte Festplattenspeicher.

#074 DER KOPIERER. Die Notwendigkeit, Kopien anzufertigen, ist älter als das Büro selbst. Wir haben bereits gesehen, dass die Bibliothek von Alexandria alle Dokumente kopierte, die anlegende Schiffe besaßen. Aufgabe der Skriptoren im Mittelalter war es, vor allem die Bibel zu vervielfältigen.

Bevor es den modernen Fotokopierer gab, wurde – wie ebenfalls bereits gesehen – mit Durchschreibepapier und Kopierstift gearbeitet. In technischen Büros fertigte man auch Blaupausen durch Belichtung an. Weitverbreitet war außerdem die „Mimeographie", der sogenannte Sieb- oder Schablonendruck: Mit den Typen einer Schreibmaschine oder einem harten Stift wurde eine Wachsschablone durchstoßen. Durch diese farbdurchlässigen Stellen ist anschließend Tinte auf das Papier gepresst worden. Beim 1923 von Wilhelm Ritzerfeld erfundenen Matrizendrucker („Spiritusvervielfältiger") musste die beschriebene Matrize auf eine rotierende Trommel gespannt werden. Beim Druckvorgang löste Alkohol Farbe von der Matrize und übertrug sie auf das Papier.

Der moderne Kopierer basiert auf dem Verfahren der Elektrofotografie oder „Xerographie", einer Zusammensetzung der griechischen Wörter „xerós" (trocken) und „graphé" (Schrift). Das Erzeugen von „Trockenkopien" auf Basis von Belichtung und elektrischen Ladungsunterschieden wurde vom Amerikaner Chester Floyd Carlson erfunden, unterstützt von seinem Assistenten Otto Kornei. Das Patent wurde 1937 angemeldet. Der erste erfolgreiche Versuch fand 1938 statt. Dazu bedurfte es einer Metallplatte, die mit einem Tuch elektrisch aufgeladen wurde, Schwefelpuder, staubfeiner Bärlappsporen und einer Wachsplatte. Auf der ersten Fotokopie stand „10.-22.-38 ASTORIA". Es handelte sich um das Datum der ersten Fotokopie, den 22. Oktober 1938, und den Ort: Astoria, Queens (New York).

1945 stieß Hans Dessauer (John H. Dessauer), Forschungs- und Entwicklungsleiter beim Fotopapierhersteller Haloid, in einem Artikel auf die Erfindung der Xerografie und war begeistert. Mittlerweile hatte sich das private, gemeinnützige Forschungsinstitut Battelle Memorial Institute aus Columbus, Ohio, die Rechte an Carlsons Erfindung gesichert und entwickelte sie weiter. Der damalige Vizepräsident von Haloid, Joseph C. Wilson, traf dann die folgenreiche Entscheidung: 1947 erwarb die Haloid Company, die sich später in Xerox Corporation umbenannte, das Recht, Produkte



Abbildung: Xerox

Chester Carlson, der Erfinder der Xerografie. Ohne das Zusammentreffen mit Joseph C. Wilson und einer gemeinsamen Vision wäre seine Erfindung in einem Aktenschrank verstaubt.

auf Basis des Carlson-Verfahrens herzustellen. Der erste kommerzielle Xerografie-Kopierer, das „Model A", wurde 1949 vorgestellt und 1950 eingeführt.

1959 lief „Xerox 914" vom Band. Ein Kopierer, der pro Minute sieben Kopien vollautomatisch erstellen konnte. Das Modell war ein großer Erfolg, was wohl auch daran lag, dass es nicht verkauft, sondern nur vermietet wurde. 1973 kam mit dem „Xerox 6500" der weltweit erste Farbkopierer auf den Markt.

Im modernen Büro sind reine Kopiergeräte längst ausgestorben. Heute finden sich dort Multifunktionsgeräte, die drucken, scannen und kopieren können sowie Dokumente per E-Mail versenden und manchmal sogar noch per Fax. In vielen englischsprachigen Ländern wird „Xerox Machine" noch immer synonym für solche Geräte benutzt.

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



Abbildung: Library of Congress, Wikimedia Commons

Nachbildung von Chester Carlsons erstem Fotokopierer im Battelle Memorial Institute.



Abbildung Model A: Xerox

Mit dem Model A wurde 1949 der erste kommerzielle Fotokopierer vorgestellt.



Abbildung: Xerox

Xerox 914: Der erste serienmäßige Kopierer lief 1959 vom Band.

★ OFFICE HISTORY
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE

1972 brachte Sharp mit dem SF-201 seinen ersten Kopierer auf den Markt. Er verwendete speziell beschichtetes (Zinkoxid-)Papier.



Abbildung: Sharp

Leseprobe - Alle Rechte bei PA Verlag



Großraumbüro im Johnson Wax Headquarter, das 1936 von Frank Lloyd Wright entworfen wurde. Die Aufnahme stammt vermutlich aus den 1990ern.



Großraumbüro, USA 1937.

Abbildung Johnson Wax: Carol M. Highsmith, Wikimedia Commons



Das erste große Beratungsprojekt des Quickborner Teams sorgte für Aufmerksamkeit: 1958 wurde eine Bürolandschaft für Boehringer Mannheim geplant.

Abbildung 1937: U.S. National Archives and Records Administration, Wikimedia Commons

Abbildung: Quickborner Team, Combine Consulting

#078 DAS BÜROKONZEPT. Wie ein Büro wirkt, wie gut man darin arbeiten und wie wohl man sich darin fühlen kann, darüber entscheidet maßgeblich das Bürokonzept. Eine kleine Reise vom Großraumbüro über die Bürolandschaft bis hin zum „Activity-Based-Working".

Bereits das erste moderne Bürogebäude der Welt, das von Frank Lloyd Wright 1903 entworfene Larkin Administration Building, verfügte über einen großen, zentralen, offenen Arbeitsbereich. Großraumbüros wie dieses – größer als 400 Quadratmeter, ohne Zwischenwände, aber mit einer maximierten Anzahl an fest zugewiesenen Schreibtischen in Reih und Glied – wurden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sehr populär. Zunächst in den USA und Großbritannien. In Deutschland kam der Trend erst in den 1960er-Jahren so richtig an.

Als das weltweit erste reine Großraumbüro-Gebäude gilt der 1936 von Frank Lloyd Wright konzipierte Hauptsitz für das Unternehmen SC Johnson Wax. Hier konnten ab 1939 circa 250 Angestellte in einem Raum arbeiten. Die Räume wurden indirekt beleuchtet. Pilzförmige Betonstützen trugen das Dach. Wright schuf hier mit hohen Decken, freien Flächen, warmen Farbtönen, schallabsorbierenden Materialien und organischem Design ein wegweisendes Konzept.

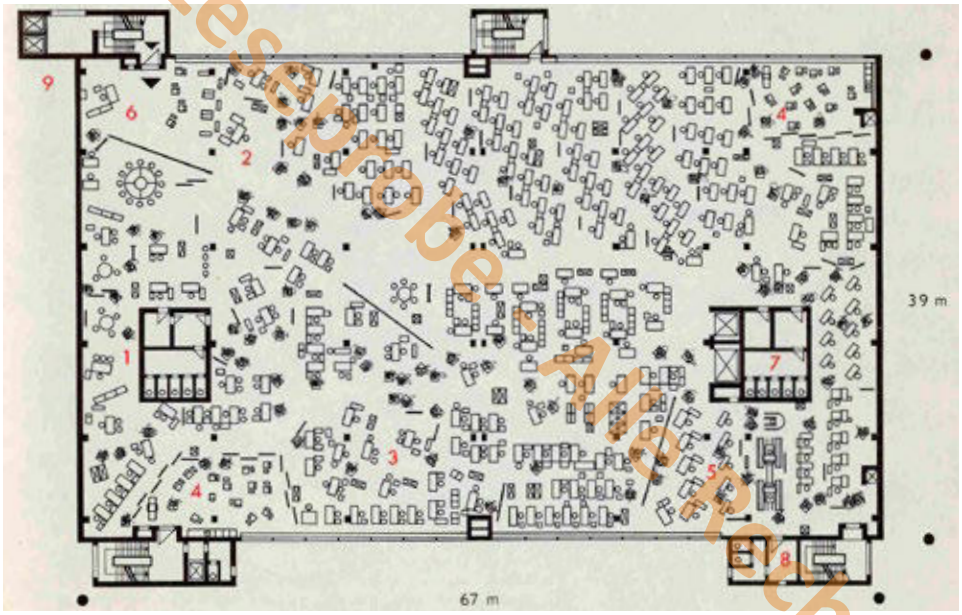
Großraumbüros waren „Fabriken" der Büroarbeit, nach den taylorschen Prinzipien optimierte Schreib(maschinen)säle mit hoher Lautstärke, wenig Privatsphäre und einem hohen Ablenkungspotenzial. In den USA bekamen sie den Spitznamen „bullpen" (Tiergehege). Wer sich ein Bewegtbild vom Großraumbüro machen möchte, dem seien die Filme „Das Appartement" (1960) und „Eins, zwei, drei" (1961) von Billy Wilder empfohlen.

Ende der 1950er entwickelten die Brüder Eberhard und Wolfgang Schnelle – ab 1966 als „Quickborner Team" – die Idee des Großraumbüros entscheidend weiter. Ihr Konzept einer „Bürolandschaft", das heute als „Open Space" bekannt ist, beinhaltete locker gestellte

Leseprobe Alle Rechte bei PA Verlag

Abbildungen: Quickborner Team, Combine Consulting

Leseprobe. Alle Rechte beim Verlag



Grundriss des Quickborner Teams für den Bertelsmann Verlag in Gütersloh, 1961.



Das Konzept der Bürolandschaft beinhaltete locker gestellte Möbel sowie Trennwände und Pflanzen auf offenen Flächen. Wie hier bei Bertelsmann 1961.



Das Quickborner Team verwandelte die Büroräume der Stadtwerke Karlsruhe von 1975 bis 1977 in eine Bürolandschaft.

Möbel sowie Trennwände und Pflanzen auf offenen Flächen. Die Idee der „Office Landscape" brach mit der gleichförmigen, hierarchischen Raumgestaltung. Sie betonte das Organische und ermöglichte Flexibilität.

Gleich das erste große Beratungsprojekt schlug Wellen: Für Boehringer Mannheim wurde von 1958 bis 1960 eine Bürolandschaft geplant. Das erste Mal umgesetzt wurde das neue Konzept 1960/61 im Verlagshaus von Bertelsmann in Gütersloh. Für dieses Projekt analysierten die Planer die Kommunikationsflüsse und Arbeitsabläufe, wodurch die Angestellten an der Umgestaltung des Büros beteiligt wurden. Dabei zeigte sich die enorme Bedeutung des Pausenraums. Hier wurde mitunter am meisten und konstruktivsten kommuniziert. Deshalb maßen die Quickborner den Pausenräumen auch beim Design einen hohen Stellenwert zu.

Die Büroplaner Eberhard und Wolfgang Schnelle, Söhne des Büromöbelfabrikanten Herbert Schnelle (Firma Velox), hatten bald großen Erfolg mit ihrem Konzept, nicht nur in Deutschland, sondern als „German Radicals" auch international. Unter anderem konnten Büroprojekte bei Osram, BASF und der Colonia Versicherung sowie in den USA bei DuPont, Eastman Kodak und Mercedes Benz realisiert werden. 1972 gründeten die Gebrüder Schnelle mit Hermann Dunst die Organisationsberatung Metaplan. 2015 wurde aus dem Quickborner Team durch Fusion mit Macon das Beratungsunternehmen Combine Consulting.

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



Einer der ersten kompakten Vollfarb-Flüssigkristall-Videoprojektoren. Der VPJ-700 von Epson wurde 1989 vorgestellt. Die Halogenlampe hatte 300 Watt. Das Gewicht betrug 7,6 Kilogramm.

Abbildung VPJ-700: Epson

Der Röhrenprojektor VPH-G90 von Sony aus dem Jahr 1997, ein Spitzenmodell seiner Zeit.



Abbildung: Sony

#096 DER DATEN-VIDEO-PROJEKTOR. Auch wenn Präsentationen heute zunehmend auf großen Bildschirmen, sogenannten Large Format Displays (LFD) mit 43 bis über 100 Zoll Bilddiagonale, gezeigt werden, sind die Beamer in Büro & Co. noch lange nicht verschwunden: digitale Projektoren für stehende und bewegte Bilder.

Die Entstehung des Daten-Video-Projektors geht maßgeblich auf das „Eidophor"-System zurück, das der Schweizer Ingenieur Fritz Fischer 1939 erfand. Die Technik basierte auf einem Ölfilm, der auf einem Hohlspiegel aufgebracht war und unterschiedlich stark mit Elektroden beschossen wurde. Das deformierte Öl lenkte Lichtstrahlen so, dass auf der Leinwand farbige Bilder entstanden. Dieses Verfahren wurde bis Ende der 1980er-Jahre im professionellen Bereich genutzt.

Die ersten Videoprojektoren mit einer weiten Verbreitung waren Kathodenstrahlgeräte. Ihre Zeit währte von Anfang der 1980er bis Mitte der 2000er. In Farbprojektoren kamen drei Röhren – eine für jede Grundfarbe – zum Einsatz. Da dieses Verfahren keine Pixel kannte, waren die Bilder in ihrer Darstellung zwar natürlicher und frei von Rasterstrukturen, wirkten im Vergleich zu Digitalgeräten aber oft etwas weicher. Auch wenn es ihre Bildqualität sonst mit der späterer Digitalgeräte aufnehmen konnte, wurden sie aufgrund ihres hohen Gewichts, ihrer relativ geringen Gesamthelligkeit und eines schlechteren Preis-Leistungs-Verhältnisses bald verdrängt.

In den 1990er-Jahren zogen vermehrt LCD-Projektoren ins Büro ein, in der Mitte dieses Jahrzehnts konnten sie sich dort vollends durchsetzen. Daran hatte auch der damalige Powerpoint-Boom einen Anteil, der aus einfachen Besprechungen wahre Leinwandschlachten machte. LCD-Beamer projizieren Daten oder Videos direkt vom Computer aus. Das Prinzip war dem des Diaprojektors vergleichbar. Anstelle des Diapositivs wurden transparente Aktivmatrix-Flüssigkristallanzeigen verwendet, die an jedem beliebigen Punkt ihre Farbe verändern und dadurch ein vollständiges Bild erzeugen konnten. Der große Vorteil dieser Geräte war, dass sie vergleichsweise klein und leicht waren. In Kombination mit einem Notebook wurden erstmals mobile Präsentationen komfortabel machbar. 1998 konnte ein Premiummodell noch bis zu 40.000 D-Mark kosten. Heute sind hochwertige „3LCD"-Geräte schon ab etwa 600 Euro erhältlich.

1996 kamen die ersten kommerziellen DLP-Projektoren auf den Markt. Das Verfahren des „Digital Light Processing" erzeugt farbige, bewegte Bilder durch den Einsatz von Mikrotechnologie und geht auf eine Erfindung





Abbildungen: BüroSpezial (heute OFFICE ROXX)

Leseprobe. Alle Rechte bei PAZ Verlag

Im Jahr 2000 sind Projektoren ein heißes Thema im Office. In einer Ausgabe des Fachmagazins BüroSpezial werden zehn aktuelle Modelle verglichen. Sie verfügen über 1.000 bis 2.000 ANSI-Lumen und kosten zwischen 12.000 und 17.000 D-Mark.



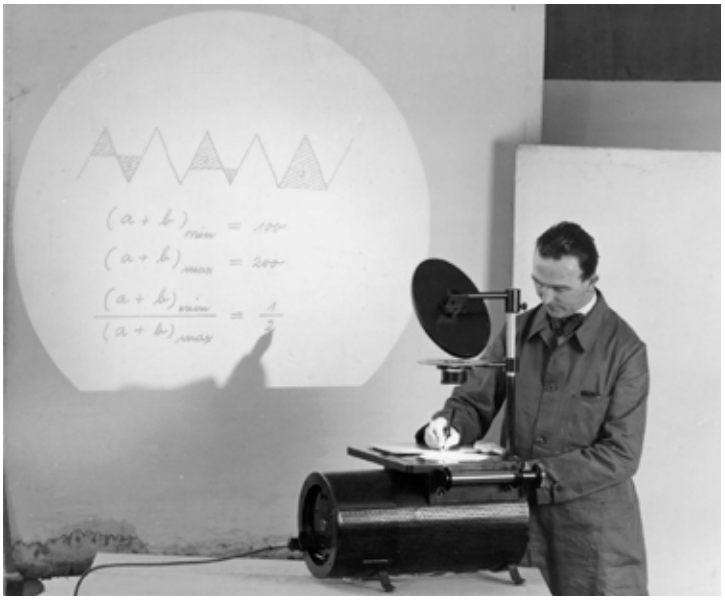
Pico-Projektor von Philips aus dem Jahr 2011.

Abbildung Pico: Philips



LED-Laser-Hybrid-Projektor K520 von Acer, 2012.

Abbildung K520: Acer



Der Schreib-Projektions-Apparat Belsazar von 1931. Geschrieben wurde auf ein Zellophanband.

Abbildung: Carl Zeiss Jena, Wikimedia Commons

★ OFFICE HISTORY
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



Abbildung: Orgatec, Koelnmesse

Videotelefonie auf der Messe Orgatech 1976.

Das änderte sich schlagartig im Frühjahr 2020. Der weltweite Ausbruch der Coronapandemie zwang die Office-Worker ins Homeoffice und innerhalb kürzester Zeit gehörten Videocalls zum neuen Normal. Beim amerikanischen Videotelefonieanbieter Zoom schoss die Zahl der täglichen Meetingteilnehmer von rund zehn Millionen im Dezember 2019 auf über 300 Millionen im April 2020. Das Wort „zoomen“ ging als festes Verb in den weltweiten Sprachgebrauch ein. Microsoft baute sein „Teams“ in Rekordzeit um, Google machte „Meet“ für alle Nutzer kostenlos und Apple öffnete „FaceTime“ für Windows- und Android-Nutzer über Weblinks.

Heute ist die Videotelefonie aus vielen Büros nicht mehr wegzudenken, auch wenn ihre Nutzung hier und dort abgenommen und die Anzahl der Geschäftsreisen wieder zugenommen hat. In anderen Unternehmen haben sich dafür Meetingmarathons etabliert: Ein Videotermin jagt den nächsten. Die Folge kann starke Erschöpfung sein, schon weil Bildtelefonate weitaus anstrengender als normale Telefonate sind. Als Begriff für dieses Phänomen der Meetingmüdigkeit wird der Ausdruck „Zoom-Fatigue“ genutzt.

Exzessive Videotelefonienutzung steht längst auch aufgrund der Umweltfolgen in der Kritik. Eine einstündige Videokonferenz verursacht einen CO2-Ausstoß von 150 bis 1.000 Gramm. Ohne Kamera sinkt dieser Wert einer vielbeachteten Studie von 2021 zufolge um bis zu 96 Prozent. Allerdings würde ein Flug von Berlin nach New York drei Tonnen CO2 verursachen.

Moderne Videokonferenzsysteme zeichnen sich heute unter anderem durch intelligentes „Beamforming“ (automatische Mikrofonausrichtung auf den Sprecher), KI-gestützte Geräuschunterdrückung und Ende-zu-Ende-Verschlüsselung aus.

Leseprobe - Alle Rechte bei Pfeiffer Verlag

Abbildung: Orgatec, Koelnmesse



Videokonferenzschaltung Köln – Peking auf der Orgatech 1982.

Abbildung: Thomas von der Lippe und Nicolas Goldberg, Wikimedia Commons



Ein E20 von Tandberg – es kam 2009 in den Handel – mit Jimmy Wales, dem Mitbegründer von Wikipedia.

OFFICE HISTORY
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE

Abbildung: Logitech



Rally Bar Huddle von Logitech: Die All-in-one-Videobar für Huddle- und kleine Räume ist seit 2023 auf dem Markt.

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag

Google Glass, im Bild die Explorer Edition von 2014, verfügte über ein Mini-Display, eine Kamera und einen winzigen, batteriebetriebenen Computer.



Abbildung: Tim Reckmann, Wikimedia Commons



Abbildung HoloLens: Kai Kowalewski, Wikimedia Commons

Die Mixed-Reality-Brille Microsoft HoloLens kam offiziell 2017 auf den Markt.

#109 AUGMENTED REALITY. Sie ist eine weitere Form der erweiterten Realität (XR). AR ergänzt die wahrgenommene Wirklichkeit computergestützt um Zusatzinformationen, etwa auf dem Smartphone oder smarten Brillen. Mit der entsprechenden App kann ein Smartphone zum Beispiel Textinformationen zu dem Bild in einem Museum anzeigen, auf das dessen Kamera gerichtet wird. Smarte Brillen wie die „HoloLens" von Microsoft dagegen werden fast ausschließlich für Geschäftsanwendungen genutzt. Sie können unter anderem Abbiegepfeile zur Navigation oder transparente Baupläne anzeigen.

AR kam zum ersten Mal in sogenannten Head-up-Displays für Kampfflugzeuge zur Anwendung. Ab den 1940er-Jahren wurden Daten von Messinstrumenten, Navigationshilfen, Radar usw. auf Scheiben im Sichtfeld des Piloten projiziert. Einflussreich für die weitere Entwicklung von AR war auch das von Ivan Sutherland 1968 konstruierte Head-Mounted Display.

Der Begriff „Augmented Reality" wurde offiziell 1990 von dem Boeing-Forscher Thomas Caudell geprägt. Er entwickelte ein System für Fabrikarbeiter, das die Schaltpläne für die Verkabelung von Flugzeugen live auf transparenten Brillen darstellte.

Leseprobe - Alle Rechte bei Verlag



Avatare im 2003 gestarteten Metaversum Second Life.

Abbildung: HyacintheLuynes, Wikimedia Commons



Die Mixed-Reality-Brille Apple Vision Pro kam 2024 für 3.499 US-Dollar auf den Markt. Mit einem Gewicht von 600 Gramm und einer Akkulaufzeit von etwa zwei Stunden ist sie eher für kurze Sessions geeignet.

Abbildung: Apple



Die Apple Vision Pro im EyeSight-Modus.

Abbildung: Apple; MODERN OFFICE (PRIMA VIER Nehring Verlag)

2012 präsentierte Google seine AR-Brille „Google Glass". An ihrem Rahmen befand sich ein Mini-Display vor dem rechten Auge. Daneben war eine kleine Kamera angebracht. Das Modell ließ sich per Touch und Sprache bedienen. Der Träger konnte Informationen über seine Umgebung ins Internet übertragen und von dort Hinweise zu ihr empfangen, etwa in Form von Navigationshinweisen. Google Glass löste einen Hype auf dem Massenmarkt aus. Er dauerte jedoch nicht lange an. 2015 wurde das Produkt aufgrund von Datenschutzbedenken und zu geringer gesellschaftlicher Akzeptanz eingestellt. Zuvor waren Google-Glass-Nutzer als „glassholes" beschimpft und aus Bars geworfen worden.

Auch wenn das Mobile Game „Pokémon GO" ab 2016 zeigte, dass AR über Smartphones ein weltweites Millionenpublikum begeistern kann, wurde es zunächst wieder still um das Thema. Daran änderte sich im Wesentlichen auch nichts, als Google von 2019 bis 2023 die „Glass Enterprise Edition 2" für circa 1.100 US-Dollar verkaufte und andere Hersteller ebenfalls sogenannte Smart Glasses auf den Markt brachten.

Erst 2023 kam wieder Bewegung in die Sache. Apple kündigte ein XR-Headset an, das sowohl Virtual Reality als auch Augmented Reality und Mixed Reality, die Kombination aus beidem, unterstützt. 2024 kam die

APPLE

DENKEN DES ANDEREN, DES EINFACHEN

Am 1. April 1976 gründeten der Computeringenieur Steve Wozniak, der Produktentwickler Ronald Wayne und Steve Jobs die Firma Apple in Los Altos im südlich von San Francisco gelegenen Silicon Valley. Der erste „Unternehmenssitz" war die Garage von Steve Jobs Eltern. Die maßgebliche Idee zur Firmengründung und gleichzeitig das erste Produkt des jungen Unternehmens war der „Apple I", der heute als einer der ersten Personal Computer weltweit gilt. Von diesem Modell wurden circa 200 Exemplare verkauft.

DER NACHFOLGER APPLE II

1977 brachte das Unternehmen ein verbessertes Nachfolgemodell auf den Markt: den „Apple II". Dieser verfügte über acht Steckplätze für Erweiterungskarten, die es Benutzern ermöglichten, den Speicher zu erweitern, zusätzliche Peripheriegeräte wie Festplatten und Drucker anzuschließen sowie verschiedene Grafik- und Soundoptionen hinzuzufügen. Diese Erweiterbarkeit trug maßgeblich dazu bei, dass der Apple II für Büroanwendungen und damit als Arbeitsplatzrechner geeignet war. Das Modell war kommerziell sehr erfolgreich, bis 1981 wurden 210.000 Stück verkauft. Er wurde bis 1993 produziert und weiterentwickelt.

Ronald Wayne verließ das frisch gegründete Unternehmen bereits nach elf Tagen. Zwar hatte er gerade den ersten Deal des Unternehmens zum Verkauf des Apple I eingefädelt, doch er machte sich Sorgen, dass die Firma Byte Shop ihre Rechnungen nicht bezahlen würde. Er verkaufte seine Anteile an Apple für etwa 2.300 US-Dollar. 2010 wären seine zehn Prozent 2,6 Milliarden Dollar wert gewesen.

MACINTOSH UND LISA

Der Erfolg des Apple II beflügelte das Unternehmen zu neuen Entwicklungen. Ab 1979 wurde unter dem Namen „Macintosh" an einem PC gearbeitet, der für breite Bevölkerungsschichten gedacht war. Der für das Projekt verantwortliche Entwickler und Steve Jobs forderten eine grafische Benutzeroberfläche (englisch: Graphical User Interface oder GUI) und eine Mausbedienung, wie sie sie bei der Workstation Xerox Alto im Forschungszentrum Xerox PARC gesehen hatten. Apple-Entwickler hatten das Forschungszentrum mehrfach besucht, um die Technologie zu studieren. In Walter Isaacsons autorisierter Steve-Jobs-Biografie werden diese Besuche als einer der größten Industriediebstähle aller Zeiten bezeichnet – eine Aussage, der sich Steve Jobs gelegentlich anschloss: „Picasso sagte immer: ‚Gute Künstler kopieren, große Künstler klauen.' Und wir haben schon immer schamlos große Ideen geklaut." Im Gegenzug bekam Xerox aber die Möglichkeit, 100.000 Apple-Aktien zu kaufen (Wert damals: eine Million Dollar).

Der erste PC mit GUI-Oberfläche und funktionierender Mausteuerung war 1983 der „Apple Lisa", der zu einem Preis von 10.000 Dollar verkauft wurde. Er war ein kommerzieller Flop.

Die Benutzeroberfläche des Apple Lisa hieß „Lisa Shell" und verfügte über große Symbole, die wie die Oberfläche eines Schreibtisches (englisch: Desktop) wirkten. Sie wurden per Cursor angesteuert und waren mit den Programmen verknüpft. Auch Dropdown-Menüs, Drag and Drop, Papierkorb, Undo-Funktion und überlappende Fenster waren bereits Teil der Steuerung. Sechs Büroanwendungen waren installiert: „LisaCalc", „LisaGraph", „LisaDraw", „LisaWrite", „LisaProject" und „LisaList".

Am 24. Januar 1984 brachte Apple den „Macintosh" auf den Markt. Bis zum 3. Mai wurden bereits 70.000 Stück zu einem Preis von je 2.495 US-Dollar verkauft. Neben Maus und Tastatur verfügte der Macintosh über ein 3,5-Zoll-Diskettenlaufwerk mit 400 KB Speicherplatz und einen integrierten Neun-Zoll-Monitor. Besonders promotet wurde der Rechner durch den Werbespot „1984" von Ridley Scott, der auf dem US-amerikanischen Fernsehsender CBS während des Super Bowls am 22. Januar 1984 gezeigt wurde. Unter den Nutzern des Macintosh etablierte sich früh die Abkürzung „Mac", die ab 1998 zu einer offiziellen Produktbezeichnung zahlreicher Apple-Lösungen wurde: MacBook, iMac etc. Trotz der hohen Innovationskraft des Macintosh, der nach der Apfelsorte McIntosh benannt wurde, entwickelte sich der Verkauf nach der anfänglichen Euphorie schleppend. Der Grund war die vergleichsweise leistungsschwache Hardware des Systems.

Leseprobe. Alle Rechte bei PAVerlag

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag



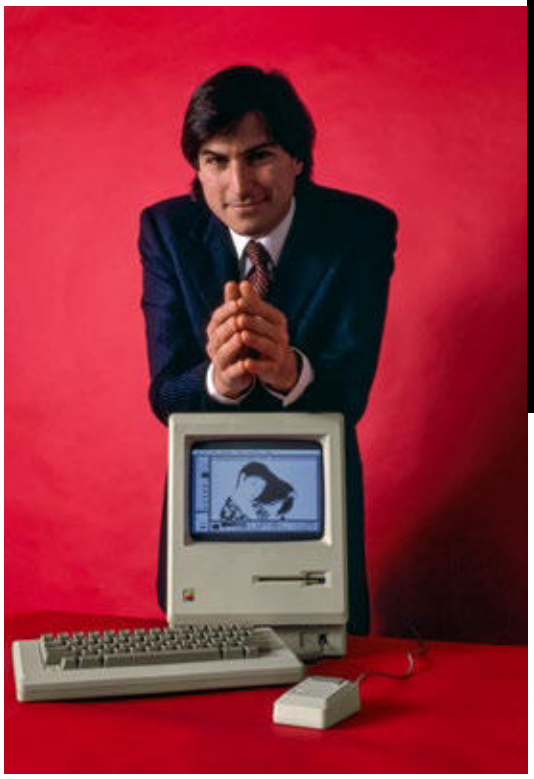
Der Apple II von 1977 mit seinen beiden 5¼-Zoll-Diskettenlaufwerken.



1983: Die Maus Lisa ersetzte mit der Cursor-Steuerung die Eingabe langer Befehlszeilen.



Der Apple Park: aktueller Hauptsitz des Unternehmens in Cupertino im Silicon Valley.



Steve Jobs im Jahr 1984 mit dem ersten Macintosh samt Tastatur und Maus.

Abbildung Lisa: AlenaKr, Depositphotos

Abbildung Apple II: Rama & Musée Bolo, Wikimedia Commons

Abbildung Cupertino: Apple

Abbildung Jobs: Wikimedia Commons, Bernard Gotfryd, Library of Congress

EDDING

DER INBEGRIFF DES MARKERS

Es ist das Jahr 1960. In Hamburg leben Carl-Wilhelm Edding und Volker Detlef Ledermann, zwei junge Männer, die sich bereits aus der Schule kennen und gemeinsam aufgewachsen sind. Mittlerweile sind beide berufstätig. Ledermann arbeitet bei einem Hersteller für Büroartikel. Edding ist bei einem japanischen Handelsunternehmen tätig, er organisiert den Im- und Export von japanischen Produkten.

EDDING NO.1

Bei einem Besuch der Japaner erregt eine Lösung die besondere Aufmerksamkeit von Edding: ein sehr dicker Stift, der fast wie eine Art Flasche aussieht und in dem oben ein Stück Filz steckt. Dieser Stift sah nicht nur sehr ungewöhnlich aus, er konnte auch auf jedem Untergrund schreiben, ob auf Papier, Pappe, Glas, Kunststoff oder Metall. Da sein Arbeitgeber kein Interesse an dem Produkt hat, erkennt Edding seine Chance und erzählt seinem Freund davon. Auch Ledermann ist sofort überzeugt. Gemeinsam fassen sie den Entschluss, diesen neuartigen Marker in Deutschland anzubieten.

So starteten Edding und Ledermann 1960 einen Filzschreiber-Import aus Japan. In einem Souterrain-Büro in Hamburg-Barmbek mit einem Startkapital von 500 D-Mark, einem Telefon und einer einfachen Schreibmaschine. Sie bauten bei sich zu Hause einen kleinen Vertrieb auf und lagerten die Produkte dort bis zum Verkauf. Der „Lion Schnellschreiber“, wie er damals hieß, stieß bei den Kunden auf positive Resonanz. Denn bislang gab es keinen vergleichbaren Stift, der für alle Arten von Oberflächen geeignet war und mit dem man gut lesbar überall schreiben konnte.

Was fehlte, war noch ein passender Unternehmensname. Die Anmeldung eines Kunstnamens hätte zusätzliches Geld gekostet, das die beiden Gründer nicht hatten. Darum entschieden sie sich für einen Familiennamen: „Edding“ fanden beide kürzer, prägnanter und internationaler als „Ledermann“. Am 5. März 1965 wurde „edding“ als Markenname beim Deutschen Patent- und Markenamt angemeldet und am 26. Januar 1966 in das Register eingetragen. Der erste eigene Marker hieß entsprechend „edding No. 1“. Erhältlich in Schwarz, Rot, Blau und Grün entwickelte er sich zu einem weltweiten Erfolg.

Anfangs hielt der Permanentmarker vor allem in Lager- und Werkstätten Einzug, später eroberte er auch Büros, Ateliers und industrielle Produktionsstätten. Doch es blieb nicht bei dem Edding-Marker. Bereits im Jahr 1965 erweiterten die Gründer ihr Portfolio um die Marke „PlanMaster“ und erschlossen mit den unter diesem Label produzierten Präsentationstafeln ein weiteres Geschäftsfeld: das für Planung und visuelle Kommunikation.

Das Unternehmen entwickelte sein Erfolgsprodukt kontinuierlich weiter. So entstand aus dem Ursprungsprodukt beispielsweise der Klassiker „Edding 3000“. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Permanentmarkern: Der Edding No. 1 besitzt eine Keilspitze mit einer Strichbreite von einem bis fünf Millimeter, während der Edding 3000 eine Rundspitze mit einer Strichbreite von 1,5 bis drei Millimeter hat. Bis Ende 1970 konnte Edding fast 100 Millionen Filz- und Faserstifte auf allen fünf Kontinenten verkaufen.

UMZUG, AUSBAU, ÜBERNAHMEN

Erfolg bedeutet Expansion. Aus diesem Grund verließ das Unternehmen im Jahr 1970 seinen Gründungsstandort Hamburg-Barmbek und zog in einen Neubau im schleswig-holsteinischen Ahrensburg – das erste eigene Gebäude. Darüber hinaus wurde die internationale Ausrichtung konsequent weiterverfolgt. Es entstanden Tochtergesellschaften in Japan und Großbritannien.

1978 brachte Edding seinen „Lackmarker“ mit lackartig deckender Tusche auf den Markt. Er eignete sich auch für dunkle Oberflächen. In den folgenden Jahren baute das Unternehmen sein Spezialmarker-Sortiment aus. Das klar definierte Ziel war, für jede Anwendung und Oberfläche das passende Produkt im Portfolio zu haben oder entwickeln zu können.

1986 folgte der Gang an die Frankfurter Börse. 1993 erwarb Edding die traditionsreiche DDR-Marke „Markant“. Unter der Tochtergesellschaft „V. D. Ledermann & Co. GmbH“ wurde im ostsächsischen Bautzen der erste eigene Produktionsbetrieb in Deutschland errichtet.

Leseprobe - Alle Rechte bei PPVerlag

edding group



Carl-Wilhelm Edding (links) und Volker Detlef Ledermann (rechts) starteten das Unternehmen Edding in einem Souterrain-Büro in Hamburg-Barmbek.

Werbung für den Marker Lion Schnellschreiber, 1961. Er war für alle Arten von Oberflächen geeignet.



Der Edding 3000 kam in den 1960er-Jahren ins Sortiment. Im Gegensatz zum Edding No. 1 hat er eine Rundspitze.





Der Edding No. 1 von den 1960er-Jahren bis heute. Der Permanentmarker kam zunächst in Lagern und Werkstätten zum Einsatz. Später eroberte er auch die Büros.

Abbildungen: Edding

OFFICE HISTORY
MEILENSTEINE DER BÜRO-GESCHICHTE

Leseprobe - Alle Rechte beim Verlag

TA TRIUMPH-ADLER

DER LANGE WEG ZUM EXPERTEN FÜR DAS DIGITALE

Die Geschichte von TA Triumph-Adler reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Sie beginnt nicht mit einer typischen Office-Lösung, sondern mit Mobilität. Im Jahr 1885 gründete der gebürtige Nürnberger Siegfried Bettmann im englischen Coventry die „Triumph Cycle Company Ltd.“ Den Markennamen „Triumph“ wählte der Gründer ganz bewusst: Er sollte Überlegenheit ausdrücken und zugleich international verständlich sein. Das Unternehmen fasste erfolgreich Fuß im Zentrum der englischen Fahrradindustrie – in einem zu dieser Zeit rasch wachsenden Fahrradmarkt. Aufgrund des rasanten Erfolges wurde am 15. Juli 1896 die Tochtergesellschaft „Deutsche Triumph Fahrradwerke AG“ in Nürnberg gegründet.

Ein weiterer Ursprung der späteren Marke liegt in Frankfurt am Main: die Adlerwerke. Das deutsche Fahrzeug- und Maschinenbauunternehmen – 1880 von Heinrich Kleyer als „Heinrich Kleyer GmbH“ gegründet – stellte neben Fahrrädern auch Dreiradwagen und Voiturette-Autos her. Aufgrund des Erfolgs und der Betriebserweiterungen wurde das Unternehmen 1895 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und firmierte unter dem Namen „Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer AG“.

SCHREIBEN MIT MASCHINE

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eroberte ein neues Gerät die Büros: die Schreibmaschine. Zunächst hielt sie nur in Übersee Einzug. Ihr Erfolg schwappte aber bald auch nach Europa und Deutschland über. Im Jahr 1896 erwarb Heinrich Kleyer die Lizenz zur Fertigung der „Empire“-Schreibmaschine des amerikanischen Erfinders Wellington Parker Kidder. Dieses Modell wurde damals in der Nähmaschinenfabrik Williams Manufacturing Company in Montreal (Kanada) produziert, ab 1898 dann auch in den Frankfurter Adlerwerken und damit in der ersten industriellen Schreibmaschinenfabrik in Deutschland. Etwa 3.000 Maschinen wurden bis 1900 unter dem Namen „Deutsche Empire“ hergestellt. 1899 entstand mit der „Adler 7“ ein Mythos. An der Maschine im goldenen Adler-Dekor stach besonders das makellose Schriftbild hervor – damals eine Sensation. Das Schreibmaschinenmodell eroberte die Büros wie im Flug.

Im Jahr 1909 stieg Triumph ins Schreibmaschinengeschäft ein. Durch den Kauf der Konkursmasse der Norica-Schreibmaschinenwerke sicherte sich das Unternehmen den Zugang zu diesem neuen Markt. Zudem entschied die Unternehmensleitung, die Entwicklung der ersten eigenen Triumph-Schreibmaschine dem Konstrukteur Paul Grützmann zu übertragen. Ein gelungener Schachzug. Denn die Typenhebel-Modelle der Jahre 1910 und 1911 waren technisch ausgereifte Büroschreibmaschinen für gehobene Ansprüche und richtungsweisend für künftige Entwicklungen. 1911 erfolgte die Umbenennung in „Triumph Werke Nürnberg AG“ und 1913 die Abspaltung vom englischen Mutterkonzern „New Triumph Co. Ltd.“, deren Fokus auf motorisierter Mobilität lag.

Mit dem „Modell 10“ von 1927 gelang Triumph eine kleine Sensation. Das Gerät begeisterte mit einem überraschend leichten und angenehmen Tastenanschlag. Seine ausgefeilte Technik erfüllte höchste Anforderungen für schnelles Schreiben. Die Käufer konnten unter sieben Walzenbreiten von 24 bis 78 Zentimetern wählen. Das Modell 10 galt zu dieser Zeit als eine der besten Büromaschinen. Es wurde bis 1935 hergestellt.

Sogar Papst Pius XI. schrieb auf der Triumph 10. Eigenhändig und freudvoll, so ist überliefert, verfasste das kirchliche Oberhaupt seine Dokumente auf dem bekannten Schreibmaschinenmodell. Sein Kardinal Moneti telegrafierte 1928 aus dem Vatikan nach Nürnberg, „dass heiligervater grösstes wohlgefallen über gelieferte triumph schreibmaschine aussprach“.

1929 führte Triumph als erster Büromaschinenhersteller in Deutschland die Serienfließfertigung ein – und verbündete sich mit Adler. Beide Unternehmen gingen eine Vertriebskooperation ein, um international wettbewerbsfähig zu bleiben. 1935 entwickelten die Konkurrenten gemeinsam eine der modernsten Schreibmaschinen ihrer Zeit: „Triumph Standard Modell 12“. Diese war in sieben verschiedenen Wagengrößen bis zu einer Papierbreite von 80,5 Zentimetern lieferbar. Die Wagen konnten in Sekundenschnelle auf die Grundmaschine aufgesetzt werden. Dadurch war ein universeller Einsatz im Büro möglich: als Schreibmaschine, als Langwagenmaschine für Dokumente aller Art und vor allem zu Buchungszwecken. Mit einer Jahresproduktion von knapp 40.000 Schreibmaschinen zählte Triumph zu den führenden deutschen Marken. Ebenso behauptete sich Adler in der Spitzengruppe. 1936 kamen rechnende Buchungsmaschinen beider Produzenten auf den Markt.

Leseprobe. Alle Rechte bei P4 Verlag

Leseprobe - Alle Rechte beim Verlag

Abbildung Modell 10: Volkskunde- und Freilichtmuseum Roscheider Hof & Rainer Blazejewicz; CCO



Werbeplakat im Jugendstil, Anfang 1900.

Die Schreibmaschine Modell 10 von Triumph wurde 1927 vorgestellt.



Die Schreibmaschine „Klein-Triumph“ oder „Modell 1“ wurde ab 1928 produziert.





Reklame für mehr Effizienz im Büro.

Abbildungen: TA Triumph-Adler

Leseprobe - Alle Rechte bei Pi4 Verlag

vitra.

Der Panton Chair überzeugt Design-Liebhaber bis heute mit seiner ikonischen Form.





Panton Chair (1967) und Vitramat (1976) sind die ersten beiden Lösungen, die Vitra eigenständig auf den Markt bringt.

Der Vitramat markiert den eigenständigen Einstieg des Unternehmens in den Büromöbelmarkt. Studioaufnahme, Rolf Frei, 1976.



Abbildungen: Vitra

Rückblickend beschrieb Rolf Fehlbaum den Vitramat als den Versuch, „... der Maschine Bürostuhl, die bisher unter primär ergonomischen Gesichtspunkten konstruiert wurde, eine ästhetisch wirksame Gestalt zu geben". Was machte den Vitramat besonders? In ihm verband sich die neuartige Formidee des Designers Wolfgang Müller-Deisig mit der technischen Innovation der Synchronmechanik, an deren Entwicklung der langjährige Vitra-Entwicklungschef Egon Bräuning beteiligt war. Bei der Synchronmechanik werden die Bewegungen der Rückenlehne und der Sitzfläche miteinander verbunden bzw. gekoppelt.

Bald nach der Markteinführung wurde der Vitramat zu einem echten Erfolgsprodukt. Er machte die damals noch junge und vergleichsweise kleine Marke Vitra in der Fachwelt bekannt und ermutigte das Unternehmen zu weiteren Schritten. Die dem Vitramat zugrunde liegende Formel „Ergonomie plus Design" hat bis heute nichts von ihrer Bedeutung verloren und sich seitdem zu einem Credo des Unternehmens entwickelt.

ITALIENISCHES DESIGN

Die beiden Firmengründer Erika und Willi Fehlbaum zogen sich im Jahr 1977 aus dem Tagesgeschäft zurück und übergaben die Unternehmensführung an ihre Söhne Rolf und Raymond. Rolf Fehlbaum, der die Leitung des Möbelbereichs des Unternehmens übernahm, richtete seinen Blick nach Italien. Denn aus seiner Sicht entstand dort zu dieser Zeit formal und konzeptionell das weltweit innovativste Design.

So begann 1979 die Zusammenarbeit mit Mario Bellini. 1985 folgten Antonio Citterio und 1996 Alberto Meda – Kooperationen, die bis heute Bestand haben. Mit Bellini, der vor allem durch seine Arbeit für den Büromaschinenhersteller Olivetti und den Möbelhersteller Cassina international bekannt wurde, entwickelte Vitra zunächst die Bürostühle „Persona" und „Figura". Diese Modelle kamen 1984 auf den Markt und überzeugten nicht nur durch technische Neuerungen, sondern brachten auch erstmals einen wohnlichen Aspekt ins Büro. Ihre Popularität festigte das Renommee von Vitra als einem designorientierten wie innovativen Bürostuhlhersteller. Im selben Jahr wurde außerdem die Kooperation mit Herman Miller endgültig aufgelöst. Seit 1992 ist der Plenarsaal des Deutschen Bundestages mit Figura bestuhlt, in einer Variante mit einer im Boden verankerten Säule sowie im Farbton „Reichstags-Blue", welcher vom Architekten Norman Foster definiert wurde.

BÜROSTUHL-MEILENSTEINE VON VITRA

Seit Ende der 1970er-Jahre hat Vitra in Kooperationen mit wichtigen zeitgenössischen Designern zahlreiche Bürostühle auf den Markt gebracht. Dazu zählen Allrounder wie der „AC Chair" (seit 1988), der „T-Chair" (1994), der „Oson" (2002) und der vielgestaltige „ID Chair" (seit 2010) von Antonio Citterio. Sie verbinden technische Innovationen mit einer Formensprache, die zu ihrer Zeit passt. Dazu zählen auch ausgesprochene Sitzmaschinen, wie der „Ypsilon" (2001) und der „HeadLine" (2006) von Mario Bellini, die das dynamische Sitzen unterstützen. Im umfangreichen Portfolio des Unternehmens finden sich aber auch Stühle wie der „Meda Chair" (1996), der „Physix" (2012) und der „AM Chair" (2016) von Alberto Meda, die vor allem durch ihre elegante und ausgefeilte Konstruktion überzeugen. Schließlich gibt es Modelle wie den „.04" (2000) von Maarten Van Severen sowie den „Allstar" (2014) und den „Rookie" (2018) von Konstantin Grcic, die sich durch ihre zeichenhafte Form und eine bewusste technische Einfachheit auszeichnen.

Die Entwicklung dieser Stühle, die jeweils unterschiedliche Stärken in sich vereinen und in verschiedenen Bereichen einsetzbar sind, folgt stets einer Zielsetzung: Sie sollen ein funktionales, ästhetisches, emotionales oder soziales Bedürfnis erfüllen. Bürostühle von Vitra sind Zeugen der Veränderungen in den Arbeits- und Sitzgewohnheiten, eines Wandels in der Arbeitsorganisation und im Büroumfeld sowie der technischen Neuerungen im Bereich der Telekommunikation und der Büroarbeitsgeräte. Sie spiegeln zudem die gestalterischen und konstruktiven Möglichkeiten wider, die sich aus neuen Materialien oder Fertigungstechniken ergeben.

DER VITRA CAMPUS

Im Jahr 1981 zerstörte ein Großbrand weite Teile der Produktionsanlagen in Weil am Rhein. Rolf und Raymond Fehlbaum richteten das Unternehmen daraufhin architektonisch neu aus. Zusammen mit dem Architekten Nicholas Grimshaw erarbeiteten sie einen Plan für das Firmengelände, das heute als „Vitra Campus" bekannt ist. Innerhalb weniger Jahre wurden vier neue Fabrik- und Logistikhallen errichtet. Im Jahr 1984 wurde auf dem Campus die Skulptur „Balancing Tools" von Claes Oldenburg und Coosje van Bruggen aufgestellt. Über die folgenden Jahre sind hier zahlreiche weitere ikonische Gebäude und Anlagen entstanden, die allesamt von bedeutenden Architekten und Künstlern entworfen wurden. Zum Beispiel das „Vitra Design Museum" von Frank Gehry (1989) und dessen Erweiterung, das „Vitra Schaudepot" von Herzog & de Meuron (2016). Das „Feuerwehrhaus" von Zaha Hadid (1993), der „Konferenzpavillon" von Tadao Ando (1993), das „VitraHaus", gebaut von Herzog & de Meuron (2010), das „Blockhaus" von Thomas Schütte (2018) sowie der 4.000 Quadratmeter große „Oudolf Garten", angelegt von Piet Oudolf im Jahr 2020. 2025 wurde mit dem „Doshi Retreat" ein Ort der Kontemplation nach einem Konzept des indischen Pritzker-Preisträgers Balkrishna Doshi eröffnet.

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag

BÜROFEIERTAGE

Im Büro gibt es ja immer etwas zu feiern, zum Beispiel diese Feiertage. Die meisten sind Aktionstage.

8. Januar	Welt-Tipp-Tag (World Typing Day)
Januar, zweiter Montag	Räum-deinen-Schreibtisch-auf-Tag (National Clean off Your Desk Day)
13. Januar	Tag des Aufklebers (National Sticker Day)
20. Januar	Tag der Kaffeepause (National Coffee Break Day)
21. Januar	Internationaler Jogginghosentag (International Sweatpants Day)
23. Januar	Tag der Handschrift
24. Januar	National Mobile Phone Recycling Day
28. Januar	Spaß-auf-der-Arbeit-Tag (Fun at Work Day)
1. Februar	Ändere-dein-Passwort-Tag
6. bis 8. Februar	World Days Without Phone & Smartphone
Februar, erster Freitag	Nackt-zur-Arbeit-Tag (Working Naked Day)
Februar, zweiter Montag	Reinige-deinen-Computer-Tag (Clean out Your Computer Day)
Februar, zweiter Dienstag	Safer Internet Day
16. Februar	Tag der Innovation (National Innovation Day)
7. März	Tag der gesunden Ernährung
8. März	Internationaler Frauentag
März, zweiter Montag	Füll-unsere-Tacker-auf-Tag (Fill Our Staplers Day)
15. März	Tag der Rückengesundheit
19. März	Frühstück-am-Arbeitsplatz-Tag (National Deskfast Day)
22. März	Tag des Faulenzens (National Goof-Off Day)
30. März	Internationaler Tag des Bleistifts (National Pencil Day)
1. April	Internationaler Tag des Taschenrechners (International Pocket Calculator Day)
3. April	Tag des Handys
7. April	Weltgesundheitstag
15. April	Tag des Radiergummis (National Rubber Eraser Day)

Leseprobe · Alle Rechte bei P4 Verlag

ENTSTEHUNGSJAHRE

Wann wurden die Meilensteine der Bürogeschichte erfunden, wann patentiert, wann vorgestellt, wann wurden sie in den Handel gebracht und wann haben sie sich durchgesetzt? Für diese Auswahl war in der Regel das markanteste Ereignis entscheidend. Sie wurde ergänzt um prominente Klassiker.

4. Jahrtausend v. u. Z.	Schrift
4. Jahrtausend v. u. Z.	Tabularien
4. Jahrtausend v. u. Z.	Bleistift (mit Blei)
3000 v. u. Z., ca.	Tinte
3. Jahrtausend v. u. Z.	Bibliotheken
2700 v. u. Z., ca.	Abakus
500 v. u. Z., ca.	Brief (handgeschrieben)
1. Jahrhundert v. u. Z.	Stenografie
105	Papier (Dokumentation des Schöpfens)
850	Kaffee (Entdeckung)
13. Jahrhundert	Schreibtisch (mit Burra)
15. Jahrhundert	Büro als Raum
1450	Buchdruck
1550, ca.	Bleistift (mit Grafit)
1560	Uffizien (erstes Verwaltungsgebäude)
17. Jahrhundert	Bureau plat (Schreibtisch)
17. Jahrhundert	Füllfederhalter
17. Jahrhundert	Spucknapf
17. Jahrhundert	Visitenkarte
1623	Rechenmaschine
18. Jahrhundert	Sekretär (Schreibtisch)
18. Jahrhundert	Heftgerät (Vorläufer)
18. Jahrhundert	Heftklammer (Vorläufer)
1714	Schreibmaschine (Patent Vorläufer)
1760	Karteikarte
1770	Radiergummi
1774	Telegrafie, elektrische
1774	Recyclingpapier
1780	mechanische Kopierpresse
1791	Telegramm (Erfindung Schnellschreiber)
1798	Papiermaschine (Prototyp)
1808	Schreibmaschine (erstes Modell)
1810	Rohrpost (Erfindung)
1820	Briefumschlag
1822	Bleistiftanspitzer
1822	Drehbleistift
1840	Briefmarke
1840	Stempel aus Gummi
1847	Bleistiftanspitzer (rohrförmig)
1849	Füllfederhalter (Patent)
1850, ca.	moderner Bürodrehstuhl
1861	Telefon
1866	Heftklammer (Patent)
1867	Heftgerät (Patent)
1867	Büroklammer (Patent)
1868	Sholes-Glidden (Patent)
1868	QWERTY-Tastatur
1870	Rundschrift
1873	Stenografie- und Maschinenschreibkurs für Frauen
1875	Kopierstift
1877	Diktiergerät
1879	Glühlampe (Patent von Edison)
1884	Füllfederhalter (Patent für Watermans Fountain Pen)
1884	Espressomaschine (Patent)
1885	Aktenordner
1886	Locher
1888	Notizblock (Legal Pad)
1900, ca.	Flipchart
1901	Siebträgermaschine
1901	Noris von Staedtler
1902	Abreißnotizblock
1902	Klimaanlage
1905	Castell 9000 von Faber-Castell
1906	Eröffnung Larkin Administration Building
1908	Kaffeefilter für Filtermaschine
1909	Banker's Lamp (Patent)
1909	Aktenvernichter (Patent)
1909	Neonröhre
1910	Sitz-Steh-Tisch, manuell
1910	Kopfhörer (Baldy Phones)
1910	Organizer (Loseblattsammlung)
1911	Taylorismus (Veröffentlichung „Scientific Management")

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag

GRÜNDUNGSJAHRE

Wann Unternehmen mit großer Bedeutung für den Bürobereich gegründet wurden. Manche hießen zunächst anders.

1761	Faber-Castell
1790	Bene
1790	Koh-i-Noor Hardtmuth
1806	Lyra
1816	Remington & Sons
1819	Thonet
1823	Brevillier Urban & Sachs
1831	Wilde + Spieth
1835	Staedtler
1838	Pelikan
1846	Grahl
1847	Siemens
1849	Wiesner Hager
1853	WMF
1854	Anker (Baer & Rempel, Phoenix)
1855	Schwan-Stabilo
1857	Sanford
1858	OKA Büromöbel
1858	Exacompta Clairefontaine
1861	Kindermann
1863	Steinbeis
1864	Hamelin
1865	Walter Knoll
1865	Nokia
1867	Guhl & Harbeck
1869	GN Audio
1870	Mitsubishi
1871	Sedus Stoll (Stoll & Klock)
1871	Giroflex (Stoll & Klock)
1871	Leitz
1871	Deutsche Reichspost
1872	Vario Büroeinrichtungen
1873	Konica Minolta
1875	Soennecken
1875	Toshiba
1876	Ericsson
1877	Bell Telephone Company
1881	Oki
1881	Seiko
1882	Reiss Büromöbel
1882	Wilhelm Renz
1883	Kaweco
1883	Vorwerk
1883	AEG
1884	Uhu
1884	Ideal Pen Company (Waterman)
1884	NCR (National Cash Register)
1885	USM
1885	AT&T (American Telephone and Telegraph Company)
1885	Triumph-Adler
1886	Création Baumann
1888	Hettich
1888	Parker
1889	Girsberger
1889	Drabert
1891	Philips
1892	General Electric
1892	Schaerer
1892	Severin
1893	Cushman & Denison
1895	Jacobs

Leseprobe - Alle Rechte bei P4 Verlag